

# Journal



15

Jahresheft 2015  
des Freien Deutschen Autorenverbands

Editorial .....Seite 03

PROSA – ZWISCHEN PHANTASIE UND FANTASY

Beate Gruhn, Etwas Geduld .....Seite 04  
 Eveline Hoffmann, Die Froschkönigin .....Seite 05  
 Susanna Bummel-Vohland, Spätmärz.....Seite 06  
 François Loeb, Verfalldatum.....Seite 07  
 Christine Korte, Blaue Himbeeren .....Seite 08  
 Conrad Cortin, Biographie .....Seite 08  
 Annemarie Neugebauer, Altwerden .....Seite 09  
 Dagmar Schenda, Entwichen .....Seite 10  
 Katja Ullmann,  
 Der Friedensengel vom Altmarkt .....Seite 11  
 Ursula Jaensch, Das Orakel .....Seite 13

LYRIK – ZWISCHEN PHANTASIE UND FANTASY

Elisabeth Ba Schmid, Fluchtklima .....Seite 14  
 Alisa Sovarzo, Traumwelten.....Seite 14  
 Gabriele Wolkenhauer-Cesnik,  
 Ich möchte.....Seite 15  
 Gabriele Böhning, Irgendwann oder .....Seite 15  
 Inge Zahn, Frühling .....Seite 16  
 Inge Zahn, Sitzende am Morgen.....Seite 16  
 Rosemarie Bühler, Ich liege da.....Seite 16  
 Mechthild Bordt-Haakshorst, Wohin .....Seite 17  
 Mechthild Bordt-Haakshorst, Kinder .....Seite 17  
 Christine Zickmann, Die Burka .....Seite 18  
 Rosemarie Bühler, Heimkehr .....Seite 18  
 Romy Pietzsch, Herbstbild .....Seite 19  
 Ilse Tödt, Hell geworden ist's im Wald ....Seite 19  
 Friedemann Steiger, Frieden.....Seite 20  
 Ilse Tödt,  
 Einst, als wir Schulkinder waren .....Seite 20  
 Ilse Tödt, Der See umkurvt .....Seite 21  
 Regine Gebhardt, Im Fall der Fälle.....Seite 21  
 Uwe Lammla, Xanadu .....Seite 22

ESSAY EINMISCHEN ODER WEGSEHEN?

Uwe Kullnick, S. Bummel-Vohland,  
 Es geht um viel! .....Seite 23  
 Kay Ganahl,  
 Literarische Einmischung erwünscht? .....Seite 25  
 Angelina Gieseler, Akut .....Seite 26  
 Maria Luise König, Grausamer Terror .....Seite 27  
 Eveline Hoffmann, Sinkflug .....Seite 27  
 Gisela Feuersenger, Entscheidung .....Seite 27  
 Andreas Knapp, Krankheitsverlauf.....Seite 27  
 Wolfgang Welsch, Der Mythos .....Seite 28  
 Friedemann Steiger, Deus Caritas Est.....Seite 30

PRISMA FDA

Aus dem Präsidium .....Seite 32  
 LV NRW .....Seite 33  
 LV Niedersachsen-Bremen .....Seite 34  
 LV Sachsen-Anhalt .....Seite 35  
 LV Bayern .....Seite 36  
 Europa: Tore der Poesie .....Seite 37  
 Europa: 4 Gedichte .....Seite 38  
 Erinnerung an: Elli Michler .....Seite 42  
 FDA Poesie und Musik .....Seite 44  
 FDA Kontakte Bund und  
 Landesverbände .....Seite 46  
 FILM: Jörg Bernhard Bilke,  
 Der 17. Juni 1953 .....Seite 47  
 FILM: Jörg Bernhard Bilke,  
 Noch einmal Waldheim.....Seite 49  
 FDA und Amazon-Kindle:  
 Auf Augenhöhe .....Seite 51  
 Rechtstipps von Christel Henk .....Seite 53  
 Steuertipps von Andrea Kuritko .....Seite 54  
 Shortlist für den  
 FDA Literaturpreis 2016 .....Seite 55  
 Literatur Radio Bayern FDA .....Seite 56  
 Impressum.....Seite 58  
 JOURNAL Die Jahreshefte des FDA .....Seite 59

## ■ Der FDA

### zwischen heute und morgen



#### Liebe Leserinnen und Leser,

manchmal ist eine Wahl nur eine Wahl – manchmal ist sie aber auch die Entscheidung einer Mehrheit für neue Ideen, neue Wege, eine neue Richtung, für die der Gewählte steht. Diejenigen, die mich im März gewählt haben, stellten mir, verkürzt gesagt, folgende Aufgaben: Den FDA auf der Basis des Bestehenden in die Zukunft zu führen – Neues zu Schaffen! Diejenigen, die mir ihre Stimme nicht gaben, trauten mir das entweder nicht zu oder sie wollen nichts Neues, vielleicht nur das Bestehende konservieren. Ersteren muss ich die hohen Erwartungen bestätigen und Letztere gilt es mit meiner Arbeit zu überzeugen.

In Zeiten knappster finanzieller Ressourcen, gesellschaftsbedingt hohem Altersdurchschnitt, Personalknappheit, moderner Hilfs-, Arbeits- und Kommunikationsmittel, komplizierter und stren-

ger Anforderungen an Förder- und Projektgelder sowie außerordentlich kritischer Sponsoren sind die Wege eigentlich klar.

Als Berufsverband müssen wir attraktiv sein und noch attraktiver werden. Wir müssen als kulturpolitisches Instrument sichtbar und im Gespräch sein, konservativ mit den bestehenden Mitteln umgehen, europäisch stärker internationalisieren, verbandsübergreifend agieren, uns einmischen und vor allem interessante Sponsoren gewinnen, um die bisherigen und zukünftigen Aufgaben besser meistern zu können.

So, wie sich unsere Arbeit für den FDA innovativ darstellt, so haben wir die neue Ausgabe des Journals gestaltet. Auf der Basis des Bestehenden haben wir sie neu und in diese Richtung strukturell geändert. Die Mitglieder haben nun das erste Wort. Literatur - Prosa und Lyrik mit dem Thema „Zwischen Phantasie und Fantasy“ steht folgerichtig am

Anfang des Heftes. Im Bereich Essay fragen wir: Einmischen oder wegsehen? Auch das ist direkt im Zusammenhang mit dem FDA zu sehen. Wir wollen uns in Ihrem Auftrag in bestehende Prozesse, Verfahren, Sichtweisen und Traditionen inner- und außerhalb des FDA dort einmischen, wo wir etwas bewirken wollen und können. Lesen Sie, was unsere Mitglieder zum Einmischen zu sagen haben.

Ich möchte, dass der FDA lebt, aktiv ist, und auch auf Bundesebene in der Literaturszene sichtbar ist, quirlig ist, innovativ, dabei all jenen eine Heimat bietet, die das Schreiben zu einem Lebensschwerpunkt gemacht haben, ob finanziell, ideell oder einfach nur so! Die Welt dreht sich, drehen wir sie mit in unsere FDA Zukunft!

*Ihr*

*Uwe Kullnick*

# PROSA

## Liste der Autoren

Beate Gruhn, Etwas Geduld .....	Seite 04
Eveline Hoffmann, Die Froschkönigin .....	Seite 05
Susanna Bummel-Vohland, Spätmärz .....	Seite 06
Francois Loeb, Verfalldatum .....	Seite 07
Christine Korte, Blaue Himbeeren .....	Seite 08
Conrad Cortin, Biographie .....	Seite 08
Annemarie Neugebauer, Altwerden .....	Seite 09
Dagmar Schenda, Entwichen .....	Seite 10
Katja Ullmann, Der Friedensengel vom Altmarkt .....	Seite 11
Ursula Jaensch, Das Orakel .....	Seite 13



● Beate Gruhn:  
*Etwas Geduld*

Rumpelnd fuhr sie ein. Schade, wieder der alte Kasten, nicht die stromlinienförmige, klimatisierte U-Bahn. Widerwillig stieg ich ein, setzte mich gegen die Fahrtrichtung auf die hinterste Bank, damit mich die verhasste Zugluft nicht streifte. Bei der unerträglichen Hitze waren alle Fensterklappen geöffnet. Dröhnend fuhr der Zug ins Dunkle.

Ich nahm die Zeitung aus meiner Tasche. Schlug sie auf. Unübersehbar ein Thema. Sofort steckte ich das bedruckte Papier zurück. Ich wollte darüber nichts mehr hören noch sehen. Die Bahn hielt. Neue Passagiere stiegen ein, andere verließen den Zug. Ich lehnte mich zurück, setzte die Sonnenbrille auf, wollte beobachten, ohne selbst gesehen zu werden. Du spinnst, sagte ich mir, dich sieht doch niemand. Alle blickten nur auf ihr Smartphone. Daumen wischten über die glatte Fläche. Wie wohl ein Daumen in hundert Jahren aussieht?

Plötzlich war wieder das Zeitungsthema in meinem Kopf, von einem Land, an das ich mich so gerne erinnerte: Ich sah die Insel mit den engen Gassen, so weiß wie die Häuser mit den taubenblauen

Fensterläden. Das Weiß war weich gerundet von den jährlichen Farbanstrichen. Das Privatzimmer angenehm kühl. Der Preis wurde ausgehandelt. Eine Kurtaxe gab es hier nicht.



Die Frau war freundlich. Wir verständigten uns mit Händen und Kopfnicken. Nur die Kinder sprachen ein paar Brocken Englisch. Man zeigte mir den Brunnen, das Gefäß zum Wasserschöpfen, den Kanister mit kleinem Hahn in meinem Zimmer, in den ich das kostbare Nass einfüllen sollte. Die Frau zeigte noch auf eine Uhr. Ich verstand: Bis zwölf Uhr mittags war der Brunnen geöffnet.

Ich ging durch die Gassen, fand einen Strand in einer kleinen Bucht. Die Wellen klatschten an Felsen. Ich stakste über die Kiesel. Das Wasser war glasklar, und ich tauchte ein wie in Seide und schwamm. Überall tiefstes Blau. Ich war im Himmel.

Der Zug ruckte, blieb stehen. Da kam die Durchsage: „Wegen eines Notarzteinsatzes verzögert sich die Weiterfahrt. Wir bedauern ...“

Ich schloss wieder die Augen. Jeden Abend haben sie mich zum Essen eingeladen in einem Haus ganz oben im Dorf, wo der Wind wehte und sich der Sternenhimmel über uns spannte. Einer sprach Englisch. Man wunderte sich, fragte, ob ich alleine sei, woher ich käme. Ich sagte, dass ich so eine Insel, so eine Schönheit in Weiß und Blau noch nie gesehen hatte. Der Retsina schmeckte.

„Leider verzögert sich die Weiterfahrt. Wir bitten um Geduld.“

Am vorletzten Tag auf meiner Insel schöpfte ich wie jeden Morgen Wasser aus dem Brunnen und kaufte anschließend zwei Sesamkringel beim Bäcker. Und wie jeden Tag stellte mir die Frau mit einem Lächeln einen dicken, süßen Kaffee auf den Terrassentisch im Schatten der Platane. Während ich frühstückte, blickte ich in die Ferne. Das Meer glimmerte, und weit draußen sah ich eine Fähre, die durch das Wasser glitt. Der Abschied fiel mir schwer.

Mit dem geschulterten Rucksack stand ich am Hafen, rechtzeitig, damit ich die planmäßige Abfahrt nicht versäumte. Ich schaute auf meine Uhr. Die Fähre kam nicht. In der Taverne bestellte ich Wasser. Nach einer Stunde fragte ich, wann das Schiff käme. Nach dem Plan

sollte es doch längst da sein, setzte ich vorwurfsvoll hinzu.

„Sicher in zwei Stunden“, sagte der Kellner und lächelte freundlich.

Ich bestellte eine Wassermelone. Nach drei Stunden stand ich auf und ging zu einigen Fischern, die an der Mole ihre Netze flickten. Sie sahen mich an, deuteten auf die Uhr am Hafen, deuteten auf den Zeiger. Ich verstand: Nur noch eine Stunde.

Gott sei Dank, dachte ich und rechnete beruhigt die Zeit aus, die ich noch bis zum Rückflug von Athen hatte, setzte mich wieder in die Taverne und bestellte einen griechischen Salat.

Die Stunde verging. Es fing an zu dämmern. Ich fragte den Wirt. Er blickte mir tief in die Augen, zog die Schultern hoch und ließ sie wieder fallen und fügte hinzu: „Vielleicht morgen.“

Ich bekam einen riesigen Schreck. Ich musste doch meinen Flug erwischen! Jetzt bestellte ich mir einen Ouzo.

Als ich nach Mitternacht hochschreckte, sah ich, wie sich eine Fähre von weit draußen näherte. Schnell ließ ich mir die Rechnung geben. Der Wirt überreichte mir freundlich einen Zettel mit einem Betrag und dazu noch einen Ouzo.

Plötzlich war das Schiff verschwunden, dann erschien es wieder. Inzwischen schlugen die Wellen hoch, peitschten gegen die Kaimauern. Die Fähre legte an. Erschöpfte, blasse Menschen stiegen an Land. Ich balancierte über den schwankenden Steg.

„Sorry“, sagte der Offizier und erklärte, das Schiff könne bei diesem Sturm nicht mehr auslaufen. Ich riss die Augen auf. „Vielleicht morgen oder übermorgen ...“

Ich schwitzte, öffnete die Augen und nahm die Sonnenbrille ab. Sah in aufgebrauchte Gesichter, hörte erregte Debatten. Jemand rüttelte an der Tür und schrie: „Ich will raus. Ich erstickte!“ Ein junger Mann gegenüber beugte sich vor, sah mich verzweifelt an, drehte sein Smartphone zu mir. Es war dunkel, kein Empfang, und ich hörte: „Bitte haben Sie Geduld.“

**“ICH BIN EIN VÖLLIG "FREIER SCHRIFTSTELLER", WAS GLEICH NACH "REISENDER SCHAU-SPIELER" KOMMT. DAS SCHREIBEN GINGE SCHON, ABER - DAS DRUCKEN!”**

*(Theodor Fontane)*

● Eveline Hoffmann:  
*Die Froschkönigin*

He, du! Ja, dich meine ich. Ich glaube, du kommst für mich in Frage. Du könntest mein Märchenprinz sein.

Unverschämt von mir, denkst du? Du siehst eine kleine, dicke, nicht mehr ganz junge Frau im grünen Kleid, mit großen Augen und viel zu kurzen Beinen. Sollst du die etwa lieben? Aber ich bin nicht die, für die du mich hältst. – Ich bin die Froschkönigin.

Nimm mich mit – ja, auch in dein Bett; ich verspreche dir eine schöne Nacht, oder noch viel lieber viele schöne

Nächte. Wenn ich dir nicht gefalle – zugegeben, so, wie ich jetzt bin, gefalle ich mir ja selbst nicht – und dir mein Gemjammer über mein Aussehen und mein bisher ach so trauriges Leben auf die Nerven geht, dann wirf mich bitte ganz kräftig gegen die Wand. Ich werde aufwachen, lächeln und mich in eine schöne, junge, schlanke Prinzessin verwandeln. Vielleicht heirate ich dich sogar.

Aber pass auf: „Sie lebten glücklich bis an ihr Ende“ ist heute nicht mehr so leicht. Du darfst niemals vergessen, dass ich deine Prinzessin bin. Wenn du aber in mir nur die Koch-, Putz- und Waschfrau, die Mutter deiner Kinder und die Organisatorin des alltäglichen und alljährlichen Familienlebens siehst, wenn du von deiner ach so wichtigen Prinzenarbeit so müde bist, dass du mich in meiner Weiblichkeit überhaupt nicht mehr wahrnimmst, dann wird mein Zauber vergehen.

Ich werde aufhören, mich für dich wie eine Prinzessin zu schmücken, und meine Einsamkeit still und heimlich Portion für Portion in mich hineinfressen. Wenn ich eines Tages merke, dass ich zu einer hässlichen fetten Kröte geworden bin und du auch nur wie ein kalter alter Frosch neben mir sitzt, dann bleibt mir nichts anders übrig – ich muss dir einfach davonhüpfen.

Mit meinem noch immer unerfüllten Traum vom Märchenprinzen werde ich wieder auf die Suche gehen und den nächsten Lebensabschnittspartnerkandidaten ansprechen: „He, du, ich bin die Froschkönigin ...“

● Susanna Bummel-Vohland:  
*Spätmärz*

Einbrecher, das Haus und ich, waren wir eines ins andere. Ein Türrahmen, ein Kindersocken, „Jan--- ist plöt!“ auf kratzigem Putz, mein kindlicher Zorn auf die Stiefmutter abgeblättert. Sinnend gingen wir ineinander, das Haus und ich.

Wie der Flieder mir da stehend und unbeblüht in die Iris fuhr und das Eichblatt unter das T-Shirt mit sieben Fingern auf den einen nackten Vorhof. Ein Torflügel stob mir entgegen und die Besitzer saßen fett und sauftun, bis ich einen von ihnen an den Haaren herauszog.

Doch die Atmosphäre war vergiftet vom Krieg. Da kam mir der Vater noch drahtig entgegengelauften mit zittriger Hand und schon weißem Haar und hielt mich und drehte mich, schwenkte mich gegen den Wind.



Einer richtete das Gewehr auf uns und hinter der Kimme ein eisiges Auge des Weibes, die alten Feindesparolen zwischen die Zähne gepresst, lief ihr Nasses zwischen den Hosenbeinen herab.

Ich bin da, Vater, sagte ich, hob einen rostigen Nagel vom Boden und steckte sein fliehendes Herz an seinen richtigen Platz zurück.

Die Soldatin hatte ihre Kader zusammengerufen, das Haus schlug mit den Türflügeln zorniger noch als ich mit dem Fuß aufgetreten war damals.

Lass uns die Papiere unterzeichnen und fortgehen, Vater, sagte ich, wir haben Zukunft, und das Kind bewegte sich heftig mit Zuneigung zu einer unbekannteren erst künftigen Freude.

Da klaffte ein Riss im Boden auf und wir weinten. Wir weinten, wie erst die Asylanten, die wir sein würden, weinen sollten, die Erde aber verzweigte sich warm unsere Adern hinauf, legitimierte den Grund zu bleiben und bildete in uns die ersten Knospen aus. Wir schlossen einander den Pakt zu dritt unter dem Dach des biegsamen Hauses, beschattet vom noch nicht blühenden Flieder. Das alte Fahrrad und den verschlissenen Korb meiner Mutter nahmen wir unter den scharfen Blicken der anderen – wir selbst stolz in der Haltung – mit in die ersten vorsichtigen, dann mutigeren Schritte, auch den Dachziegel, der an unseren Köpfen vorbei hineingekracht, doch nicht gesplittert war.

Die Soldaten schossen auf uns wild, doch wir bewegten uns noch einen Schritt und kurz vor den Treffern nicht, und so fielen die auf elliptischer Bahn gefangenen Kugeln ins Leere. Es dauerte, bis die Munition diesen sinnlosen Verbrauch zu seinem Ende genommen hatte und dann, hilflos, einige Uniformen ebenso sinnentleert vor uns in sich zusammenfielen dort, wo mein kleiner Schreibtisch gestanden hatte, den der Vater mir aus acht Steckenpferden geschreinert mit noch gesundem Arm.

Es ist gutes Holz aus Hausholz gewesen und wir legten uns dort, wo wir zitternd seit Stunden gebangt hatten, still auf den Boden. Eng aneinander deckten uns Gedanken zu und die Haustore fielen ins weichgewordene Schloss.

Waren Augen den Augen und konnten nicht voneinander lassen, bis der Vater aufstand und Feuer machte im halb nur zerfallenen Kamin. Mit dem Licht der Züngelnden kehrten Wärme und Farben aus der tiefsten und dunkelsten Ecke bis unter das waagrecht aufgesetzte, winzige Dachfenster in das Haus zurück. Wir begutachteten die Schäden für gut, lächelten einander und in den Wehen hielt er mir die Hand, bis ein noch niemals gehörter lebensbejahender Schrei unter dem Dach zärtlich echote. Wir begannen den Aufbau in großer Ruhe.

**“SELBSTVERSTÄNDLICH SIND PHILOSOPHISCHE PROBLEME UNLÖSBAR.”**

*(Hillary Putnam, Philosoph, Harvard Univ.)*

● François Loeb:

### *Verfalldatum*

Verfalldaten sind hervorragend geeignet, Ordnung zu erzielen. Im Kühlschrank zum Beispiel. Bei Milchprodukten. Oder bei Fleischspeisen. Bei Frühstücksflocken und Nusskernen. Dank sei dem Verbraucherschutz. Er hat in dieser Sache Großes geleistet. Für uns alle. Setzt seine segensreiche Tätigkeit zielgerichtet fort. Wenn ich wagenbewehrt im Verbrauchermarkt zum Einkaufsmarschiere, finde ich mich Verbraucherschutz sei Dank - ordentlich zurecht. Auf alle Fälle, was das Verfalldatum betrifft. Nie mehr vergiftet werden. Keinerlei Schimmel mehr und keine bombierten Konservenbüchsen mit tödlichen Gefahren.

„Ein Stück zusätzliche Lebensqualität“, sagte ich kürzlich meiner Nachbarin auf dem Zeltplatz.

„Ja, so ist es“, antwortete sie mir auf dem Weg zum Waschhaus, ein Bündel schmutziger Wäsche tragend.

Nicht nur auf dem Zeltplatz in den Ferien vergeht die Zeit rasend schnell. Als ich nach Hause kam und wie stets als Erstes in der Buchhandlung Meier die Neuerscheinungen des Sommers eingehend unter die Lupe nahm, stellte ich fest, dass in meiner Ferienabwesenheit der Verbraucherschutz einen Quantensprung erreicht hatte. Denn fein säuberlich war auf der Rückseite eines jeden Buches, unter dem Erscheinungsdatum, aber noch vor der ISBN-Nummer, fett herausgehoben das Verfalldatum eines jeden Buches gedruckt. Drei Monate sollte die Neuerscheinung, welche ich in der Hand hielt, ohne Schaden genießbar sein. Neunzig Tage!

Ein weiterer großer Sieg des Verbraucherschutzes schien ausgefochten. Eine

neue Seite im siegreichen Handeln dieser Organisation war in meiner Ferienabwesenheit unbemerkt geschrieben worden. Verbraucherschutz sei Dank!

Mit Recht war ich gespannt auf die wei-



teren Taten dieser dynamischen Vereinigung. Der Kreuzzug des Verbraucherschutzes, da war ich fest überzeugt, würde zum Wohle von uns allen weitergehen. Der Kampf für das Gute, Edle im Menschen, gegen die bösen Mächte, Gifte, Bakterien und den Zerfall.

Es war schon wieder Herbst. Passabel hatten wir uns an den Buchverfall gewöhnt, und nichts Neues war vom Verbraucherschutz zu vernehmen. Fleißig beachtete ich im Verbrauchermarkt, bei meinen Büchern, auch im Kühlschrank meiner Küche die aufgedruckten Daten, hielt mich dadurch körperlich und geistig fit. Als bei einer Packung Frischmilch bereits November als Verfalldatum angegeben war, erinnerte mich dies daran, dass mein vorweihnachtlicher Besuch bei der Fußpflege einzuplanen war.

Am Freitag, dem dreizehnten Dezember, ist es dann so weit, auch diese Gesundheitspflicht hinter mich zu bringen. Die Pflegerin spricht gern und viel, und

da ich dies nicht über alle Maßen zu schätzen weiß, nehme ich den Walkman mit, wiege mich in der Zeit des Fußbads im Melodienrhythmus, stampfe mit meinen Zehenspitzen Wassertakt. Dann nimmt die Pflegerin meinen rechten Fuß in ihre beiden Hände, beginnt an der Sohlenfläche den Hornhauthobel anzusetzen, was schrecklich kitzelt, bemerkt darauf trocken: „Was haben wir denn da?“, hobelt noch tiefer und fährt ohne jede Scham mit einem Lächeln im linken Stimmband fort: „Siehe da! Ein Verfalldatum!“ – sie hat ihre runde, große Leselupe zur Hand genommen – „31.12. dieses Jahres kann ich entziffern. Nun denn, Prost!“, plaudert sie jetzt mit Trauer in der Stimme weiter, das Lächeln des linken Stimmbandes ist verschwunden. Und weiter plätschert ihr Wortfluss sanft dahin: „Der Verbraucherschutz setzt seine segensreiche Tätigkeit mit gezielten Taten jetzt auch beim Menschen fort, ich muss ihn zu Weihnachten unbedingt mit einer Spende bedenken.“

Ich stimme ihr behutsam, langsam nickend zu.

**“WIR SIND VÖLLIG ALLEIN [IM ALL]”**

(Keith Devlin, Stanford Univ. LA.)

● Christine Korte:

***Blaue Himbeeren***

Er hatte wirklich nicht gelogen. Der Untersuchungsausschuss hatte tagelang getagt und am Ende herausgefunden: Jedes Wort war wahr gewesen. Bei der nächsten Bundestagswahl sollte die Wahlbeteiligung um etliche Prozentpunkte in die Höhe schnellen. Das Vertrauen war wiederhergestellt.

Den Juli über war es warm und klar. Die Kinder konnten ihre Ferien im Freien verbringen. Sie hingen in Bäumen, tobten auf Wiesen und durchpflügten alle erdenklichen Gewässer.

Den ersten Schnee gab es schon Ende November. Die Schulbusfahrer stellten sich schnell darauf ein. In den Vorgärten standen Schneemänner. Kachelmann moderierte die allmähliche Schließung des Ozonloches. Die Menschen vor den Fernsehgeräten atmeten auf.

Die Tür zum Klassenraum schloss sich. Es fehlten immer noch zwei Schülerinnen wegen Liebeskummer. So etwas braucht seine Zeit. Die übrigen dreizehn hatten schon mit der Arbeit begonnen, als der Lehrer den Raum betrat. Er hatte gute Laune, war er doch gestern von der ihm übergeordneten Behörde für seine verlässliche und einfallsreiche Arbeit gelobt worden.

Acht Schüler lachten. Fünf guckten konzentriert.

Grüner Backstein leuchtete in der Abendsonne. Violette Kühe standen auf satten, roten Weiden umher. Fröhlich piffte der Mann ein Lied. Er war seit gestern nicht mehr obdachlos. Er hatte Arbeit und Wohnung gefunden. Vergnügt pflückte er von einem Strauch am Wegrand blaue Himbeeren. Die Familie auf

dem Fahrrad grüßte ihn im Vorbeifahren freundlich.

Seinen nächsten Urlaub wollte er auf dem Mars verbringen.

● Conrad Cortin:

***Biographie***

Mein Leben verläuft seit Jahren recht ereignislos. So will ich es auch; mir bleibt viel Zeit für erträumte Abenteuer. Und ich habe nie das Gefühl, etwas zu versäumen.

Eines Morgens vor zwei Wochen schreckte mich Telefongeklingel aus meiner Träumerei, in der ich mir gerade eine Karriere als Modearzt ausmalte. Am Apparat war eine Frau. Sie bat mich, ihr mein Leben zu erzählen. Zuerst war ich misstrauisch und wollte sie abwimmeln. Sie versicherte mir indessen, sie sei nicht von der Presse und rufe mich aus rein privaten Gründen an. Mir fiel zum Glück gleich eine Geschichte ein, die ich vor ein paar Tagen in der Zeitung gelesen hatte. Warum sollte ich nicht so tun, als hätte ich sie selbst erlebt?

Die Geschichte handelte von einem Mann, den eines Tages eine ihm unbekanntere Frau anrief. Sie bat ihn, ihr seine Lebensgeschichte zu erzählen. Der Mann konnte herrliche Lügenmärchen erfinden. Eines davon tischte er dieser Frau auf.

Ich flunkerte also der Anruferin vor, ich sei in Indien als Sohn eines Diplomatenhepaars geboren. Meine Eltern seien

bei Aufständen ums Leben gekommen. Mir selbst sei es – im Alter von erst zehn Jahren – gelungen zu fliehen und mich als blinder Passagier auf einem Schiff nach Europa durchzuschlagen. In Paris habe man mich schließlich aufgegriffen und mich in ein Waisenhaus gesteckt.

Mein größter Wunsch aber sei es immer gewesen, einmal Arzt zu werden. Zehn Jahre sei ich jetzt als Pfleger in einer Nervenklinik tätig. Die Hoffnung, dass sich mein Wunsch doch noch erfüllen

**“DER FREIE WILLE WIRD UNBEWUSST AUSGEÜBT”**

*(Eric Kandel, Nobelpreis für Physiologie oder Medizin)*

könne, hätte ich aufgegeben. Mir fehlten die finanziellen Mittel für ein Studium. Wie die Geschichte endete, das konnte ich der Dame nicht mehr berichten, da sie wegen Kindergeschrei im Hintergrund auflegen musste.

Auch der Mann aus der Zeitung hörte im Hintergrund Kindergeschrei, und die Dame musste das Gespräch beenden. Drei Tage danach erhielt er von einer amerikanischen Stiftung einen Scheck über eine Million Dollar, konnte studieren und wurde ein berühmter Arzt.

Seit diesem Telefongespräch erkundigte ich mich vorsorglich täglich bei meiner Bank nach meinem Kontostand.

● Annemarie Neugebauer:

*Altwerden feilt an meinem Alter*

Sehr geehrter Herr Altwerden!

Warum stehe ich in Ihrer Kartei gleich am Anfang?

Lassen Sie sich Zeit mit meinem Altern. Sie verkennen mich!

Ich koche, lese, gehe einkaufen, mache meine Wohnung sauber und schreibe Geschichten. Geschichten, die mich an mein bisheriges turbulentes Leben erinnern.

Ist das nichts, Herr Altwerden? Sie können nicht richtig entscheiden. Ich finde das unfair!

Aber zwei Defekte muss ich gestehen. Ich fahre kein Auto mehr. Warum? Hatte Angst, mich durchzusetzen. Zu Ihnen gesagt, sagen Sie's keinem weiter. Zum Einkaufen hätte es vielleicht noch ein Jährchen gereicht.

Radfahren, das ist eine echt schlimme Sache für mich. Schaffe es nicht mehr, auf meinen Drahtesel zu kommen. Beim Runterkommen habe ich sehr große Schwierigkeiten. Sturzgefahr!

Aber sagen Sie, Herr Altwerden, sind diese paar Defekte an mir das Wichtigste, mich als „Altes Eisen“ in Ihrer Kartei zu führen? Es macht doch jedes Lebewesen mal einen Fehler. Auch Sie. Deshalb bitte ich, seien Sie nicht so stolz und korrigieren Sie meine Karteikarte umgehend. Oder führen Sie auch einen Kampf gegen das Unternehmen „Von Jahren“? Mit denen liege ich ebenfalls im Clinch. Könnten wir nicht gemeinsam gegen dessen Arroganz kämpfen? Oder finden Sie es aussichtslos?

Für Ihr Verständnis und Ihre Mühe sage ich im Voraus vielen Dank.

Freundliche Grüße, Ihre Karteinummer A.N.



● Dagmar Schenda:

### *Entwichen*

Angefangen hatte alles mit diesem Bild auf einer Kunstpostkarte. Es übte eine faszinierende Anziehungskraft auf Dolores aus. Lag es an dem Unbekannten, der einem den gelb-orangen Rücken zuwandte? Jedenfalls vermochte sich Dolores dem Reiz, es selbst zu versuchen, nicht zu entziehen. Bereits am Wochenende begann sie, mit der Karte in Sichtweite, summend ihr Werk. Dabei widerstand sie der Versuchung, den Mann im Vordergrund seinen Kopf wenden zu lassen und somit dem schemenhaften Gesicht ein Aussehen zu verleihen. Sie pinselte und werkelte, bis das Aquarell an einem nicht zu übersehenden Platz in der Diele hing.

Als Dolores entdeckte, dass sich das Original im Besitz des städtischen Kunstmuseums befand, hetzte sie beim ersten Besuch achtlos an den anderen Werken vorbei zu ihrem Lieblingsbild. Statt des erwarteten, plakatmäßig großen Aquarells fand sie ein Bild in bescheidenem DIN-A4-Format vor. Leicht enttäuscht betrachtete Dolores es mit einem kleinen Abstand.

Dann spürte sie die Magie.

Von da an besuchte Dolores das Bild regelmäßig. Als sich die Öffnungszeit wieder einmal dem Ende zuneigte, wandte sie sich seufzend ab.

„Komm wieder, wenn niemand mehr da ist“, raunte eine Stimme.

Dolores drehte sich blitzschnell um. Schlenkerte da nicht der Troddel am Fes des Mannes, dessen Gesicht sie so gerne sehen wollte? Dolores konnte nicht umhin, noch einmal ganz nah an das Bild heranzutreten. Der Fes war ver-

rutscht! Sie war ganz sicher. In diesem Moment wurde sie freundlich daran erinnert, dass das Museum gleich schloss.

Kurz darauf bewarb Dolores sich für den Zeitraum einer Sonderausstellung als Aushilfswärterin, da aufgrund wertvoller Leihgaben auch außerhalb der Öffnungszeiten Personal vonnöten war.

In der ersten Woche tat sie nichts anderes, als ihr Lieblingsbild zu beobachten. Doch der Fes saß da, wo er hingehörte. Sie zweifelte bereits an ihrer Wahrnehmungsfähigkeit.

In der zweiten Woche durchschritt sie, wozu sie eigentlich ja auch eingestellt war, alle Räume und ignorierte das Bild,

## **“DIE GRAMMATIK UNSERER UNIVERSELLEN MORAL IST IMMUN GEGEN RELIGION”**

*(Marc Hauser, Biol. Harvard Univ. Boston)*

was ihr außerordentlich schwer fiel. Als sie erneut achtlos vorbeischrift, sagte er: „Nimmst du mich mit?“

Dolores vergaß zu atmen. Der Mann im Vordergrund rutschte aus dem Rahmen, hangelte sich als platter gelb-oranger Farbkleck an der Wand entlang, stand, noch immer mit dem Rücken zu ihr, an der Fußleiste und schüttelte sich. Dann reckte er die Arme und machte zwei, drei Kniebeugen. „Das tut gut“, ein stattlicher Mann drehte sich zu ihr herum, „all die Jahre so eingesperrt in der gleichen Haltung, das ist doch recht anstrengend.“

Dolores' Beine gaben nach. Zuvorkommend griff der Fremde nach ihrem Arm. „Ich habe Sie erschreckt“, er machte eine Geste des Bedauerns, „aber ich habe an die hundert Jahre gewartet, bis ich jemandem vertraute.“

Dolores schluckte. „Sie ...“, ihre Stimme war nicht die ihre, „sprechen unsere Sprache?!“

„Ja“, er lächelte milde, „ich hänge ja lange genug hier.“

Nachdem sie ihren Schock überwunden hatte, verloren sich Dolores und der nicht nur aus einer anderen Zeit, sondern auch von einem anderen Kontinent stammende Mann in einem intensiven Gespräch.

Und so verließ Tarek Abend für Abend seinen üblichen Platz. Doch die Zeit, seinen Wissensdurst zu löschen, reichte bei weitem nicht. Schließlich war eine Spanne von hundert Jahren zu füllen.

Dolores staunte nicht schlecht, als sonntagsmorgens zwei Stadtpolitiker Einlass in ihre Wohnung beehrten. Einer stapfte schnurstracks zu ihrem Aquarell. Anscheinend nahm er den Mann im Vordergrund besonders in Augenschein.

„Ist Ihnen bei Ihrer Schicht am Freitag etwas Ungewöhnliches aufgefallen?“, schnarrte er.

„Nein!“ Tarek und sie waren gewissenhaft alle Räume abgegangen.

„Nun“, der Zweite im Bunde hütelte, „gestern Vormittag wurde es entdeckt.“ Er holte ein gerahmtes Bild aus einer unscheinbaren Plastiktüte und reichte es Dolores.

„Er ist weg!“, flüsterte sie.

„Ja, nein, also, die Farbe ...“, der, der ihr Bild so genau betrachtet hatte, schaltete sich ein, „... ist weg. Die Figur noch unfertig.“

Dolores starrte auf den weißen Fleck. „Tja“, sie lachte unsicher, „nur die Bleistiftstriche sind zu erkennen.“

„Wie Sie wissen“, hob der andere mit unsicherem Blick an, „beginnt in Kürze die bereits in großem Umfang beworbene Ausstellung, und dieses Aquarell ist auf sämtlichen Postern, Flyern und Werbeartikeln zu sehen.“ Er hüstelte erneut. „In Anbetracht der Tatsache, wie verbunden Sie sich diesem Bild fühlen, und“, er tauschte einen einvernehmlichen Blick mit seinem Begleiter, „aufgrund Ihres eigenen Könnens“, ein Blick zur Diele, „bitten wir Sie ... die Lücke zu füllen.“

Dolores schnappte hörbar nach Luft und ergriff respektvoll das ihr hingehaltene Gemälde. Sie versprach, es rechtzeitig zu ergänzen.

„Nun halt doch endlich still“, tadelte Dolores scherzhaft den Mann, der sich ihr zuliebe noch einmal in den gelb-orangen Kaftan gehüllt und den Fes aufgesetzt hatte, „sonst bekomme ich dich nicht richtig ins Bild.“

Tarek grinste breit, bevor er ihr den Rücken zuwandte.

● Katja Ullmann:  
*Der Friedensengel vom Altmarkt*

Willy hüpfte begeistert: Endlich ist der Tag da, auf den er sich lange gefreut hat. Zusammen mit seiner Mama und seinem Bruder Emil geht er auf den Striezelmarkt. Das ganze Jahr über heißt der große, freie Platz „Altmarkt“, aber in der geheimnisvollen Weihnachtszeit scheint ja sowieso alles anders.

Nun drängen sich hier dicht die Menschen. Es ist dunkel und zugleich hell. Bunte Lichter an allen Buden, wo es lecker riecht, Musik ertönt und man etwas kaufen kann. Zuckerwatte möchte Willy haben. Und Karussell fahren.

„So'n Quatsch“, mault Emil. „Guckt mal lieber dort – die Pyramide, wie riesig die ist. Und sie dreht sich echt!“ Fasziniert zieht der Fünfjährige seine Mutter und den jüngeren Bruder in diese Richtung des Striezelmarktes.

„Jungs, bleibt schön an meiner Hand, dass wir uns in dem Gewühl bloß nicht verlieren.“ Alle drei schieben sich durch die Menge zur großen Holzpyramide.

„Am besten gefällt mir der Schneemann“, verkündet Emil. „Oder vielleicht doch der Weihnachtsmann?“ Während Emils Blick unentschlossen zwischen der zweiten und dritten Ebene der Pyramide hin und her wandert, hat Willy seinen Kopf weit in den Nacken gelegt und schaut versonnen nach ganz oben, bis unter die Flügel. Dort stehen vier Holzengel in weißen Kleidern und spielen ein Instrument. Einer der Engel blinzelt Willy zu. Der steht wie erstarrt. Da, noch einmal: Ganz deutlich zwinkert der Engel mit dem linken Auge.

„Mama, der Engel ist lebendig! Er hat mir zugeblinzelt!“

„Meinst du die Friedensengel mit der Fanfare, ja? Die sind aus Holz“, entgegnet die Mutter. „Jetzt fahren wir Karussell, und dann gibt es eine große Zuckerwatte!“

„Aber der eine Engel, der lebt“, beharrt Willy.

Emil lacht ihn aus: „Glaub ich dir nicht!“

Willy an der linken Hand und Emil an der anderen haltend, bahnt sich die junge Frau lächelnd ihren Weg über den Altmarkt. Ihr Gesicht glänzt rot vor Freude und Kälte.

Vor vielen Jahren schob sich eine andere junge Frau über denselben Platz. Auch ihr Gesicht glühte rot – vor Angst und Hitze. Auch sie hielt an jeder Hand ein



Kind. Es war Mitte Februar, der Abend nach Fasching. Willy, der Kleine, steckte noch im Kostüm, als Engel verkleidet. Sein älterer Bruder Emil hatte dieses Jahr nicht Fasching feiern wollen. Mit seinen fünf Jahren erahnte er den Schmerz der Mutter, sie hatte vor kurzem die Nachricht erhalten, dass ihr Mann den Heldentod gestorben sei.

Weihnachten war er noch auf Urlaub gewesen, der Vater. Ein ganz normaler

Mann. Sah fast genauso aus wie früher, als er jeden Morgen in die Fabrik zur Arbeit gegangen war. Kriegswichtig. Irgendwann musste er dann doch in den Krieg. Seine Augen lächelten zu Weihnachten nicht mehr, war Emil aufgefallen, aber sonst: Ein ganz normaler Mann.

Nun war er ein Held. Doch gefallen. Über der Stadt dröhnten heute Flugzeuge: Die Bomber der anderen Helden. Sie brachten den Tod zurück.

Durch brennende Ruinen kämpfte sich die Mutter ihren Weg. Vom Qualm halb erstickt und fast blind stolperte sie über schwelende Steine und Körper.

„Jungs, bleibt fest an meiner Hand, dass wir uns um Gottes willen nicht verlieren.“ Orkanartiger Wind und Höllentemperaturen machten ihnen das Laufen immer schwerer. „Da ist schon die Kreuzkirche, da gehen wir rein, da sind wir geschützt“, meinte die Frau und zog die Söhne mit aller Kraft hinter sich her. Doch was war das? Der Brunnen auf dem Altmarkt loderte! Nein, nicht der Brunnen brannte, sondern die Menschen darin! Weiter, weiter hastete die Frau, nur vorwärts! Nah war das Ziel, die große dunkle Kirche. Wenn nur der Sturm nicht derart das Gesicht versengen würde.

„Mutti, mir ist so heiß!“

Ein paar Augenblicke später durchfuhr die Mutter ein ungekannter Schmerz: Ihre linke Hand tastete verzweifelt suchend ins Leere. Emil an ihrer rechten heulte: „Willy, wo bist du?“

Jeder mit einer riesigen Zuckerwatte in der Hand machen sich die Jungs mit der Mutter auf den Heimweg. An der Straßenbahnhaltestelle „Altmarkt“ spricht

sie eine alte Frau an: „Na, ihr wart wohl auch auf dem Striezelmarkt?“ Und zur Mutter gewandt fügt sie hinzu: „In den letzten Jahren war ich gar nicht hier, das war mir alles zu laut und fröhlich. Wenn Sie das fünfundvierzig gesehen hätten, kurz nach Fasching. Überall lagen Trümmer, alles war kaputt, alles ... Dazwischen die Berge von Toten ... Seien Sie bloß froh, dass Sie das nicht kennenlernen mussten! Aber dieses Jahr dachte ich mir: Wozu haben wir denn all die Steine geklopft und die Trümmer weggeschleppt? Der Striezelmarkt gehört doch genau an diese Stelle.“

Die Zuckerwatte am langen Stiel ist fast verschwunden – teilweise in die Bäuche der Jungs, einiges liegt im Matsch zu ihren Füßen oder klebt an ihren Gesichtern. „Du siehst aus wie der Weihnachtsmann!“, neckt Emil seinen kleinen Bruder. Willy verschluckt sich fast vor Lachen: „Glaub ich dir nicht!“

Bevor er in die Straßenbahn einsteigt, lugt er noch mal hoch zu seinem Engel an der Pyramide. Und der Engel zwinkert ihm zu.



● Ursula Jaensch:

*Das Orakel*

Unser Kobold Namenlos war der Jüngste aus der großen Koboldfamilie. Seine Eltern hatten ihr ganzes Wissen und Können an ihn weitergegeben. Mit seinen 485 Jahren war er gut ausgebildet. Seine Geschwister waren um etliche Jahre älter als er. Alle hatten bis jetzt eine eigene Berufung gefunden. Da war sein Bruder Fidelius, der alle Menschen wieder fröhlich machte, wenn sie trauerten, oder seine Schwester Charmanta, die den Menschen, die sie mochte, ein wenig von ihrem Charme abgab, oder seine Cousine Schlaraffia, die vielen Menschen das reinsten Schlaraffenland vermitteln konnte.

Es waren so viele Verwandte, und er wusste mit seinen 485 Jahren immer noch nicht genau, wofür er sich nun entscheiden sollte. Ernst, sein Vater, brachte den Menschen den Ernst für das Leben bei, und Mutilde, seine Mutter, vergab Mut und Kraft. Doch auch sie konnten ihm keinen Rat geben. Er sollte nur in sich hineinhorchen und auf seine innere Stimme hören. Ach, es waren doch schon so viele Berufungen vergeben, was sollte er bloß tun? Sollte er sich für die Wissenschaft entscheiden? Nein, Wissenschaftler haben wir nun wirklich schon genug. Oder für die Streitenden? Ach, Streit und Hader gibt es viel zu viel auf dieser Welt.

„Warum kann ich mich nicht fachübergreifend orientieren?“ Er befragte seine Eltern, doch diese schüttelten die Häupter und meinten: „Junge, das gab es noch nie, du weißt nicht, worauf du dich einlässt.“

Er befragte seinen Lehrer. Der schüttelte ebenfalls nur sein weises, weißes Haupt und meinte: „Das bringt nur Ärger!“

Und er befragte seine Freunde. Diese waren entsetzt und fürchteten um ihre eigenen Kompetenzen. Zum Schluss war er schon ganz verzweifelt. Aber als Allerletztes wollte er noch das Orakel befragen.

Das Orakel der Koblode antwortete: „Natürlich kannst du ein ganz normaler Kobold sein, wie alle in deinem Umfeld. Du kannst dich aber auch anders verhalten als all die anderen. Versuch doch einmal, die vielen Eigenschaften zu kombinieren. Tröste die Traurigen, den Unwissenden bringe Wissen, die Weinenden verwöhne mit Lachen, den Alten bringe die Kraft, den Jungen die Energie und den Liebenden die Erfüllung. Halte Augen und Ohren offen und setz deinen Verstand ein, dann wird dein Versuch nicht fehlschlagen, und du wirst den Menschen in vielen Lebenslagen beistehen und helfen können.“

Unser Kobold heißt inzwischen „Zwerg Allwissend“ und ist bestimmt auch euch schon einmal begegnet.



# LYRIK

## Liste der Autoren

Elisabeth Ba Schmid, fluchtklima .....	Seite 14
Alisa Sovarzo, Traumwelten .....	Seite 14
Gabriele Wolkenhauer-Cesnik, Ich möchte ....	Seite 15
Gabriele Böhning, Irgendwann oder ... ..	Seite 15
Inge Zahn, Frühling .....	Seite 16
Inge Zahn, Sitzende am Morgen .....	Seite 16
Rosemarie Bühler, Ich liege da .....	Seite 16
Mechthild Bordt-Haakshorst, Wohin .....	Seite 17
Mechthild Bordt-Haakshorst, Kinder .....	Seite 17
Christine Zickmann, Die Burka .....	Seite 18
Rosemarie Bühler, Heimkehr .....	Seite 18
Romy Pietzsch, Herbstbild .....	Seite 19
Ilse Tödt, Hell geworden ist's im Wald .....	Seite 19
Friedemann Steiger, Frieden .....	Seite 20
Ilse Tödt, Einst, als wir Schulkinder waren ....	Seite 20
Ilse Tödt, Der See umkurvt ... ..	Seite 21
Regine Gebhardt, Im Fall der Fälle .....	Seite 21
Uwe Lammla, Xanadu .....	Seite 22



● Elisabeth Ba Schmid  
© ba 9/2015

### fluchtklima

aus der wüste steigt sonne  
staubig und müde schon früh

um die ecke mimen kriege leben  
und waffen die macht

ganz nah finden ausgetrocknete kehlen  
den nassen tod

im überfluss das konsumparadies  
und beistelltisch mit talk

ene mene muh  
heimat wo bist du

● Alisa Sovarzo  
10 Jahre  
Kinderautorenwerkstatt „Die Hamster“  
LV Sachsen-Anhalt

### Traumwelten

Barfuß lief ich über die Wiese,  
fühlte das warme zarte Gras.  
Es hauchte eine sanfte Brise.  
Im Sonnenschein ein Buch ich las.

Heiter die Frösche musizierten  
in einem wunderschönen Teich.  
Die Libellen dirigierten  
den Takt in ihrem luftigen Reich.

Wolken hoch über mir schwebten  
und Spinnen im Gras Netze webten.  
Im Kreise tanzten Schmetterlinge.  
Käfer waren guter Dinge.

Untergeh'n sah ich die Sonne,  
spürte letzte Strahlen mit Wonne.  
Singende Vögel gingen zur Ruh.  
Auch ich machte die Augen zu.

“ALLE GUTEN DINGE HABEN ETWAS LÄSS

● Gabriele Wolkenhauer – Cesnik

**ich möchte**

neue Namen für Herbstblätter finden  
wenn sie flüsternd meine Schritte dämpfen  
und mich nicht für fremde Mächte schinden  
die auf anderen Planeten kämpfen

**ich möchte**

Kaminfeuer eine Seele geben  
weil es zwischen Scheiten zittert  
aber nicht als Superheld erleben  
was die Zukunftswesen so verbittert

**ich möchte**

keine utopischen Pläne ordern  
für machtschützendes Heer der Fantasy  
sondern von mir neu Geschöpftes fordern  
und Ausdruck verleihen der Phantasie

● Gabriele Böhning

*Irgendwann*

*oder*

*Geistige Evolution*

Das Wunder  
Des Großen  
Des Ganzen  
Unermesslich  
Für die Teile  
Die einzelnen ...  
Fühlen sich isoliert  
In der Weite  
Mit einer Ahnung  
Von Zusammenhang  
Dem Sehnen nach  
Ganzheit  
Dem Drang nach  
Dem Stürmen  
Der Mauern  
Die sie trennen

Welten ...

Unvereinbar  
Noch ...

Vielleicht gibt es  
Ein Erkennen

Irgendwann ...

**IGES UND LIEGEN WIE KÜHE AUF DER WIESE.“**  
*(Friedrich Nietzsche)*

● Inge Zahn

*Frühling*

Der Vogel auf dem Zweig -  
wie ohne Gewicht -  
aber seine Stimme ...

● Inge Zahn

*Sitzende am Morgen*

Den Frühstückstisch  
hat sie an das Ostfenster gerückt.  
Von dort hört sie das Geräusch  
der Straße.  
Sonne tastet über ihr Gesicht,  
sie denkt ihr zu:  
Meine wärmende Hand der Frühe.  
Hallenden Schritten lauscht sie nach,  
einem Rufen und Hasten,  
dem Lied der erwachenden Stadt.  
Singt ein Vogel, lächelt sie.

Ihre Augen können nicht sehen.

● Rosemarie Bühler

*ich liege da*

in meinem körper  
bedeckt vom blau und gold  
des sommersonnenhimmels  
unter blättrig fächerndem grün  
sich verneigender äste

im wimpernschatten meiner halbgeschlossenen  
lider zittern strahlenbündel  
blau-grün verästelt  
weiß durchzuckt von lichtkristallen  
lautfetzen von jenseits des gartens wie  
ein in die luft geschriebenes stenogramm  
vogelträllertriller  
taubenkehlengurren  
motorbrummen eines fernen flugzeugs  
vom trägen irgendwo ins  
verschwindende nirgendwo

ein glockenton fällt vom kirchturm und  
gießt bilder und klänge in  
einen moment des stillstands



● Mechthild Bordt-Haakshorst

*Wohin*

Sich aus den Verkrustungen schreiben  
aus dem verkürzten Traum  
der morgens aufsteht und geht  
bevor wir erwachen

Aus der Dünung des Sommers am Strand  
wenn sich das Meer in den Sand schlägt  
Zeitaufnahmen später nicht  
mehr zu verstehen

Aus doppelten Frühlingen  
mit geballter Schläfe pocht  
bis in die Fingerspitzen

Krähen Winter Schwarze Wasser  
nichts setzt uns fort  
wenn wir gehen

Ein Lichtstrahl bleibt  
hängen an der  
fremden Tür



● Mechthild Bordt-Haakshorst

*Kinder*

Auf der Flucht  
stranden in einer  
fremden Sprache

Müssen sich selbst  
Mutter und Vater  
Bruder und Schwester sein

Suchen unter  
ihren Füßen  
Heimaterde

Ihre Blicke verlaufen sich  
unter durchhängender  
Hoffnung

Ihr Atem verirrt  
sich in fremden  
Gerüchen

Nichts stimmt  
der Wunsch nach  
Leben bewegt

Sie verharren in  
kalten Tagen  
das passende Gefühl  
von Ruß verschmutzt

Ein Frühling  
streift  
die Sinne

Ein Morgen kriecht  
auf Knien von Gestern  
in dein Gesicht

Zeit faltet sich  
in sie hinein  
einem Stern folgend

● Christine Zickmann

*Die Burka*

Wenn graue Schatten zieh'n  
durch bunt belebte Gassen,  
wie Nebel auf vertrauten Straßen  
in dem zwei Feueraugen glüh'n,  
dann schleicht sich Schauder ein,  
zieht dir durch Mark und Bein.

Was Du vorüberwehen sahst,  
war's Tarnung, war's Gefängnis?  
War es ein Wesen in Bedrängnis,  
in einer Art mobilem Knast?  
Hat 1000 sich und eine Nacht  
zu uns nun auf den Weg gemacht?

Und also gleich wie's bei uns Brauch:  
Es zweit die Demokraten.  
Sie debattieren, sie beraten,  
es revoltiert im Wohlstandsbauch.  
Das „mir san mir“ empört sich auch.  
Denn solcher Art von Mummenschanz  
nagt an der Bürger Toleranz.

Gesichtsverluste sind recht häufig.  
Dies Phänomen ist uns geläufig.  
Jedoch macht vielerorts betroffen,  
vermummt zu sein von Kopf bis Zeh.  
Dem Abendländer tut dies weh  
und eine Lösung zu erhoffen,  
führt er Debatten. - Ende offen.

● Rosemarie Bühler

*heimkehr*

zurückgezogen  
aus dem gleißen des sommers  
hat sich das licht  
grau feiert die wiederkehr

aber noch steigt der mittag  
auf blauem tuch  
gleitet die luft auf den  
schwingen der sommergerüche  
legt blatt um blatt mir unter  
die füße und farbe um farbe

vergessen  
dort in südlichem land  
unter dem zitternden horizont  
wo die trotzige palme im sand triumphiert  
und das blau mich hinauszieht  
weiter und weiter

hier schließt der abend die türen mir  
schwingt seine fahnen über den feldern  
hier bin ich zu haus und alle die  
dinge kommen zu mir herein



● Romy Pietzsch

*Herbstbild*

Efeuranken wehen von der Brücke  
 Alte Bäume säumen rings das Ufer  
 Ihre Äste greifen nach den Wellen

Nebelschleier tanzen übers Wasser  
 um in Nichts sich aufzulösen  
 Blätter fallen sanft  
 ein buntes Mosaik  
 auf dem See als kleine Nachen fort getrieben

Herbstwaldrauschen unterbricht die Stille  
 Sonnenstrahlen dringen durch die Wipfel  
 wärmen noch die kalten Steine

Lehne mich zurück, die Wärme spürend  
 Tauverzierte Spinnennetze Wasserperlenschnüre  
 glitzern fein im Licht  
 Sitze still und lächle leicht und genieß dies Glück

● Ilse Tödt

Hell geworden ist's im Wald,  
 Gelbe Blätter fallen bald.  
 Zwischen Buchen, licht und stolz,  
 Liegt zersägtes Spalte-Holz  
 Aufgestapelt zum Paket;  
 Stützen sorgen, dass es steht.  
 Gar nichts regt sich. Menschenleer.  
 Aber wo kommt Jener her?  
 Aufgestülpt den schlappen Hut,  
 Grob gekleidet und beschuht,  
 In der Hand den Wanderstock,  
 So betrachtet er den Block  
 Aus zerstücktem totem Baum.  
 Jener ist, man zweifelt kaum,  
 Der gefällten Buche Geist,  
 Welcher eben weiterreist.



● Friedemann Steiger

*frieden*

shalom

das wohl des leibes und der seele  
so lehrte ich es mein leben lang  
aber ich frage

genügt das in syrien und im irak  
in afghanistan und in den kurdengebieten  
in tunesien, mali und ägypten

peace hatten jugendliche auf eine straße  
geschrieben in großen letters  
zu ddr-zeiten die kriminalpolizei  
fragte wann der pfarrer jugendkreis habe

pokoi heißt frieden auf polnisch aber es  
heißt auch zimmer erstaunlich  
was alles in unseren zimmern geschah  
gesagt wurde gedacht geplant  
jeder könnte davon erzählen

ma schlomcha grüßen sich die juden  
wie ist dein friede darf ich das fragen  
ein schöner gruß die antwort ist tow  
das heißt nicht doof sondern gut  
religion nein eine auffassung des seins

● Ilse Tödt

Einst, als wir Schulkinder waren, zeigte in festlichen Stunden  
Unseren staunenden Augen der Lehrer zierliche Bilder,  
Scherengesehne Dinge vor schimmerndem Himmel,  
Vielgestaltiges Märchen-Volk zum Leben erweckend,  
Das, sobald man die Lampe im Hintergrund löschte, entflo.

Sieh! Auch solches Leben konnte für immer nicht fliehen:  
Wie ich zögernden Schrittes hervortrat aus dem Portale,  
Hatte zu Märchenwesen der Abenddämmer verwunschen  
All der würdigen Linden unbeblätterte Zweige,  
Die vor sanfter, klarer, bläulich erschimmernder Helle  
Filigran sich erhoben, da auch der Mond sie durchglänzte,  
Jungen Mondes silberner Bogen im gläsernen Himmel,  
Ausgeschnitten zum Zeichen des großen Glanzes dahinter,  
Welcher so dich als mich gütigen Sinnes betrifft.



● Ilse Tödt

Der See umkurvt den baumbepelzten Hang.  
 Ans Ufer drüben senkt sich dichter Wald.  
 Die Kuppen sanfter Berge dämmern fern.  
 Im Vordergrund ein Baumstamm stützt Lianen;  
 behängt mit Flechtenfransen schwingen zwei  
 sich beidseits durch die Luft; die eine trägt,  
 gewichtslos fast, rot-blau, den Papagei.  
 Rechts, jenseits der Bananenstaude, hockt  
 der Pfefferfresservogel, im Profil  
 den gelben Superschnabel vorgestreckt,  
 hoch oben auf der weißgefliesten Wand.  
 Links gegenüber sitzt, gestützt auf Fliesen,  
 der graue Affe, langgeschwänzt, nur schwarz  
 sind Hände und Gesicht, umkränzt von Weiß;  
 er schaut hinab ins Badebecken, wo  
 wir Menschen schwimmen. Kamen denn Insekten  
 aus dem gemalten Urwald hergeflogen  
 und treiben auf der Wasseroberfläche?  
 Luftbläschen sind's, gefärbt von dunklen Fliesen.



● Regine Gebhardt

*Im Fall der Fälle*

Was man so hört, was man so liest...  
 Die deutsche Sprache ist ein „Biest“.  
 Sie hat so manche Stolperstellen  
 bei der Anwendung von Fällen.

Am Straßenrande  
 steht ein Schild:

ZELL AM ZILLER

mach dir ein Bild.

„Am“ als Kürzel von „an dem“,  
 „dem“, der Dativ, ganz bequem,  
 „der“ ist männlich, anerkannt,  
 so habe ich ihn „der Ziller“ genannt.

„Der“ oder „die“ fließt munter dahin.  
 „Er ist für dieses Tal ein Gewinn.“  
 Hätte man „ihn“ weiblich gemacht,  
 wäre das auf dem Schilde bedacht:

ZELL AN DER ZILLER

So steht es nicht.  
 Nimm´s nicht mit Verdruss.  
 „Gott zum Gruß“,  
 ich mach jetzt Schluss.

● Uwe Lammla

*XANADU*

Coleridge schrieb Kublai Khan,  
Ein Gedicht in großer Hast,  
Das im Traum ihm kundgetan,  
Alph, der Strom, trägt den Palast.  
Aber ein Besucher stört,  
Schlägt das Buch des Hypnos zu,  
Also floh uns unerhört,  
Was sich sagt von Xanadu.

Auf der Grotte, ganz von Eis,  
Hob sich Glanz, der zart und licht,  
Aber was der Träumer weiß,  
Fasst zuletzt die Feder nicht.  
Wo er sich dem Leben beugt,  
Fliht der Angelos im Nu,  
Also bleibt uns unbezeugt,  
Das Geschehn in Xanadu.

Verse, sagt man, tragen dich.  
Gib dich hin dem Wellenspiel!  
Doch der Puls der Quelle wich,  
Und verrät nicht Weg und Ziel.  
Wo die Flut der Woge weicht,  
Zeigt sich nur die Grabesruh,  
Nur für einen Atem reicht  
Jeder Weg nach Xanadu.

Mancher suchte das Gespinst  
Fortzuknüpfen mit Geduld,  
Doch daß du den Ort gewinnst,  
Brauchts des Todes Bruderhuld,  
Die dich zwar zuzeiten neckt  
Als dein Lieb, mit dir auf du,  
Doch der Tag weiß unbefleckt  
Unsern Traum von Xanadu.

Niedre Geister nehmen frech  
Dieses Wort als Siegelring,  
Doch sie wissen selbst vom Pech,  
Daß ihr Kranz ein leeres Ding.  
Ihre Glimmer-Schwinge stutzt  
Sonne, und der Staub am Schuh  
Sagt: es bleibe unvernutzt  
Alles Gold aus Xanadu.

Alter kommen, Alter gehn,  
Täuschungen verweht der Wind,  
Doch im Wechsel bleibt bestehn,  
Daß wir tief gebunden sind.  
Bis zum Schluß der Zeiten gilt,  
Daß der Mensch geblendet tu,  
Und die Sehnsucht ungestillt  
Rufe an als Xanadu.



# ESSAYS UND ESSAYISTISCHE LYRIK

## Liste der Autoren

Uwe Kullnick, S. Bummel-Vohland, Es geht um viel! .....	Seite 23
Kay Ganahl, Literarische Einmischung erwünscht?.....	Seite 25
Angelina Gieseler, Akut .....	Seite 26
Maria Luise König, Grausamer Terror .....	Seite 27
Eveline Hoffmann, Sinkflug .....	Seite 27
Gisela Feuersenger, Entscheidung .....	Seite 27
Andreas Knapp, Krankheitsverlauf .....	Seite 27
Wolfgang Welsch, Der Mythos.....	Seite 28
Friedemann Steiger, Deus Caritas Est .....	Seite 29



korrekt, oder ist die Frage nach politischer Korrektheit schon falsch, weil jeder einzelne ein Mensch ist?

- Frei zu sein, nur über die Dinge zu schreiben, die uns am Herzen liegen? Nabelschau oder Weltgeschehen oder irgendetwas dazwischen?
- Frei zu sein, um wegzuschauen von dem, was um uns herum geschieht. Schöne Worte, Sätze, Texte, Lyrik zu schreiben. Nur das zählt?
- Frei zu sein, sich einzumischen in die Tages- oder die großen Themen unserer

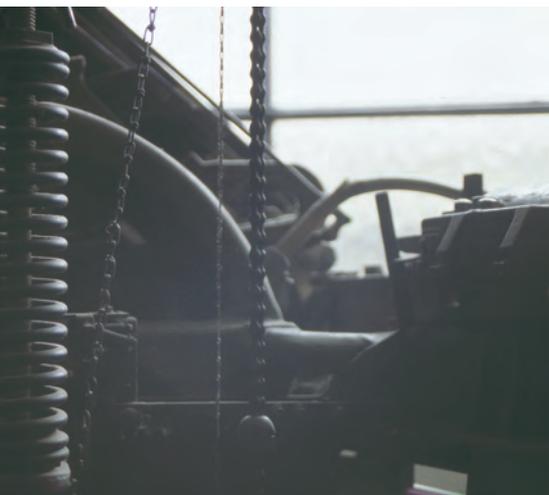
**“WAS, WENN DA  
KANNT ERKAN  
OHNE DASS EIN  
UNBEKANNTES  
STELLE TRÄTE?**

*(Eric Fischl, Maler, Grafiker, Bildhauer des*

### ● Es geht um viel!

von Uwe Kullnick und  
Susanna Bummel-Vohland

Die Vorarbeiten zu diesem Journal gingen vor dem heftigen Hintergrundrau-



schen der Flüchtlings-Situation vorstatten. Während wir sammelten, sichteten und zusammenstellten, trafen täglich tausende Flüchtlinge in Deutschland, ja direkt hier am Hauptbahnhof in München ein. Dann am 13. November

die Anschläge in Paris und das plötzliche Anwachsen der Bedrohung in Europa.

Angesichts der Dramatik sowohl der vielen Tausend Verzweifelten auf der Suche nach sicherer Bleibe als auch angesichts der Ermordeten, Zerfetzten, Verletzten und ihrer Angehörigen in Paris erschien uns das Arbeiten an den literarischen Texten manchmal seltsam weltfern. Das meint tatsächlich: der realen Welt fern, fast wie sie nicht wahrnehmend und ausblendend. Es wurde „Krieg“ gerufen, „Flüchtlingslawine“ und „Geiselnahme“ und wir redigierten Texte, sammelten Abbildungen und setzten das Journal für den FDA.

Der FDA führt das Wort “frei” im Namen. Heißt das für den Einzelnen:

- Frei in seiner Wortwahl zu sein - derzeit wird ja auch darum gestritten, ob man das Wort Flüchtlinge, Newcomer (wie es sich einer von ihnen bei Facebook wünschte), Geflüchtete, Schutzsuchende, Zufluchtsuchende, Zuwanderer oder Refugees benutzen soll, oder ob nicht schon der Plural an sich ihre Menschenwürde verletzt. Was ist politisch

Gesellschaft, unseres Landes, Europas oder der Welt? Aufzurütteln, zu provozieren, anzuklagen oder zu verurteilen?

- Frei zu sein, das alles nicht zu tun, nicht auf dieser Welt zu leben, sondern nur in unseren Schriften?

Was ist die schriftstellerische Aufgabe des Freien Deutschen Autorenverbandes - abgesehen von unserem privaten Engagement, das selbstverständlich ist oder sein sollte - angesichts seiner Präambel, in der so schwergewichtige Worte stehen wie „gegen Extremismus“, gegen Intoleranz, Rassismus und für Solidarität? Ich verstehe das so, dass, wer gegen etwas ist und das nicht nur ein Lippenbekenntnis bleiben soll, dann auch etwas dagegen tun muss. Wir sind Autorinnen und Autoren und was wir tun können, ist, dagegen anzuschreiben.

Wie sieht es denn aus im FDA hierzu? Was schreiben unsere Mitglieder? Finden wir Erzählungen, Romane, Essays oder Gedichte über einzelne Schicksale, die mit Kindern, Alten, verstörten jungen Männern, Schwangeren hunderte Kilometer zu Fuß zurücklegen auf der Flucht vor Bomben, Vergewaltigungen und unerträglicher Gewalt?

– Oder ist das vermessen, weil wir ja nicht dabei sind, nicht in Regen und Sturm ausharren müssen, vor uns kein Stacheldraht liegt, keine Polizisten auf Pferden oder Helfer mit Mundschutz

**AS UNER-  
WÄRT WÄRE,  
NEUES  
AN SEINE  
”**

*Amerikanischen Realismus, NY)*

stehen, und wir es uns gutgehen lassen? Aber das kümmert uns ja auch sonst nicht, wenn wir etwas Fiktives erzählen. – Oder sind das Schöne, ein Gedicht, eine starke Vision, ein tiefer Glaube an das Gute - die eigentlichen Aufgaben der Kunst in unmenschlichen Zeiten? Sind die fiktionalen Gegenwelten, an denen sich die Menschen wieder aufrichten, Zukunft als zu ihrer Identität gehörend verstehen können wichtiger, als auch das noch lesen zu müssen, was zu leben unerträglich ist?

– Vielleicht ist es schon ein Anfang, Stellung zu beziehen gegen diejenigen, die ihre Pfründe in Gefahr, sich selbst als Fremde im „eigenen“ Land, Fremde als Feinde und Mitmenschen bestenfalls als Nebenmenschen sehen.

– Oder gilt: Nur nicht drüber schreiben! - Der IS kommt näher mit seinen Bom-

ben, da heißt es still und vorsichtig zu sein, im Haus zu bleiben und nichts zu wagen?

– Wo sind die Texte, die aufwühlen, aufbrechen, aufregen und auch aufrichten. Die sagen: „Hier schreibe ich dagegen an, ich kann nicht mehr anders“, und dann ihre Sprache auch wirklich für die FDA Maximen einsetzen.

– Verweigern sich Autoren nicht dieser Aufgabe, wenn sie banale, nichtssagende Texte an der gegenwärtigen Welt-situation vorbei schreiben?

– Wer soll das machen, wenn nicht wir?  
– Vielleicht ist es aber auch genau andersherum. Ich höre manche schon sagen: So etwas zu schreiben bleibt doch nur eine aufgesetzte Empörung oder eine krasse Selbstprofilierung! Haben sie etwa Recht?

Fehlen vielleicht nur und vor allem Texte gelungenen Miteinanders völlig verschiedener Menschen? Wo einer für den anderen ein so ganz Anderer ist und auch bleiben darf, und sie es trotzdem schaffen? Fehlen uns Texte über **FreundSchAft**?

Haben wir unsere freie Stimme nur für uns oder auch als Verpflichtung gegen Gewalt, Not, Aggression, Vergessen, Diskriminierung, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Ignoranz, Borniertheit, Dünkel und gegen Unmenschlichkeit?

Wir haben es in Händen! - Ihr habt es in der Hand!

**“DER IRRTUM HAT AUS  
TIEREN MENSCHEN  
GEMACHT; SOLLTE DIE WAHR-  
HEIT IMSTANDE SEIN, AUS DEM  
MENSCHEN WIEDER EIN TIER ZU  
MACHEN?”**

*(Friedrich Nietzsche)*

● **Literarische Einmischung erwünscht?**

von Kay Ganahl

Vielleicht wird literarische Einmischung allzu oft negativ verstanden.

Wir wissen allerdings, dass eine heile Welt der politischen, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Fakten schlichtweg unmöglich ist. Alle Künste, auch die Literatur – neben allen Formen der Autorenschaft – müssen sich der Welt stellen, um sinnhaltige Werke zu ermöglichen.



Die Wechselwirkung zwischen Literatur und der konkret-tatsächlichen Gesellschaft kann immer und überall zu großen literarischen Schöpfungen führen, die auf jede Gesellschaftsordnung verändernd einwirken können. Je freier eine solche ist, desto leichter ist das natürlich.

Das deutsche Rechtssystem ermöglicht dem literarischen Autor viele verschiedene Formen, sich frei zu artikulieren. Ein sich der als „unheil“ wahrgenommenen Welt stellender Autor kann zu literarischer Größe gelangen, was eben in seiner Lebens- und Arbeitspraxis bedeutet, auch und immer wieder Einmischung zu betreiben – zumal in Dinge,

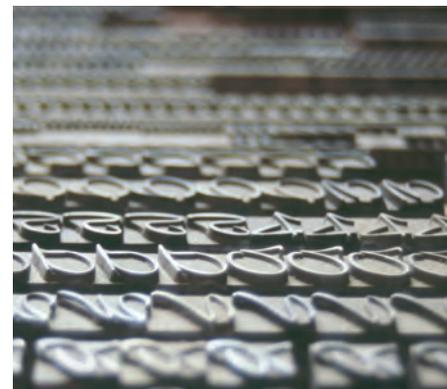
die ihn auf den ersten Blick nichts angehen.

Im Rahmen der subjektiven Wahrnehmung wird aus dieser Einmischung eventuell das mit Nachdruck verfolgte Anliegen, welches den literarischen Schaffensprozess dauerhaft kreativ-positiv beeinflusst. Was dann immer wieder ins Werk gegossen und verbreitet wird, kann über die Leserschaft auf die gesamte Gesellschaft abstrahlen. Es ist wichtig, den Leser nicht nur als Kunden wahrzunehmen, sondern als kritischen Bürger, der bereit ist, sich für eine Sache bzw. im Dienste einer bestimmten Sache persönlich einzumischen. Freiwilligenarbeit zur Hilfe von Flüchtlingen ist auch eine Art der Einmischung. Autor und Werk können gesellschaftlich relevant werden - jeglicher Form von Ignoranz und Passivität sowie Apathie wird entgegengewirkt. Wegsehen? Unmöglich!

Es braucht vorheriger Entscheidungs- und Meinungsbildungsprozesse, damit der Autor sich einmischt; zündend wirkt da oft die persönliche Betroffenheit, die durch Realitätserfahrungen entstanden ist. Solche Erfahrungen verlangen nach der Gestaltung von Stoffen, die zu konkreten Aussagen auch mit Parteinahmen führen.

Hier grenzen literarisch-kreatives Denken und Handeln an die Möglichkeitsalternativen der Politik in einem System, welches gerade auch vom Einmischen lebt: Das ist das gesellschaftliche System, in dem wir heute leben! Nur der Einsatz für Wichtiges auch außerhalb des eigenen literarischen und wirtschaftlichen Autoreninteresses kann zu Zielen führen, die nicht nur in der Literatur selbst liegen. Ich halte literarische Einmischung für sehr wünschenswert!

*Kay Ganahl ist Kommunikationsbeauftragter des Freien Deutschen Autorenverbandes in Nordrhein-Westfalen*



● Angelina Gieseler

## Akut

Aufgrund der derzeitigen Situation in Europa möchte ich Sie nun bitten, sich in folgende Lage zu versetzen:

Es herrscht Krieg im eigenen Land.

Die Regierung ist machtlos, die eigene Armee existiert nicht mehr.

Man ist auf sich selbst angewiesen und hofft auf Hilfe anderer Länder, damit

Das Festland ist unüberwindbar. Der IS will das Volk um jeden Preis unter seine Macht stellen.

Die hoffnungsvolle Reise über das Mittelmeer bleibt der einzige Ausweg.

Dafür quetschen sich zweihundert Menschen in ein Rettungsboot, welches für sechzig Personen ausgelegt ist, und für mehrere Stunden heißt es ausharren und still sitzen. Die Eltern der verängstigt weinenden Kinder starren stumm ins Nichts und beten innerlich, die Fahrt

alle zu überleben und dass das Nachbarland sie freundlich aufnimmt.

Die Nachbarländer empfinden den Anstrom der Flüchtlinge alles andere als angenehm.

Sie fragen sich: Wohin mit den Menschenmassen, wie sollen

dieses Leid, diese ganze Gewalt und dieser Konflikt ein für alle Mal aufhören. Die Zeit, seine Familie an die Hand zu nehmen, das Vaterland mit maximal drei Rucksäcken zu verlassen, ist gekommen.

Man will die Szenarien vor der eigenen Haustür nicht mehr mit ansehen.

Man will nicht, dass die eigenen Kinder traumatische Erlebnisse davon tragen.

Man will die grausamen Schreie und Schüsse nicht mehr hören müssen.

Man will all den Leichen und dem Blut auf den Straßen nicht mehr begegnen.

Wenn man wenigstens etwas unternehmen könnte, wäre der ganze Terror sicher bald Geschichte.

Das Schrecken nimmt aber kein Ende.

sie versorgt werden, wer trägt die entstehenden Kosten, wie sollen die Asylbewerber die Sprache und Bildung schnellstmöglich erlernen und einen Arbeitsplatz finden und in welchen Bildungseinrichtungen ist noch genug Platz für die Kinder?

Besonders Deutschland leide am Zustrom. Dadurch verlören etliche Deutsche Wohnraum und Arbeitsplatz, die Wirtschaft würde in den Ruin getrieben und die Lebensmittel sich neigen. Die deutschen Kinder trügen traumatische Erlebnisse von so vielen Ausländern davon, darum müsse man gegen die gewaltige Masse von derzeit 55.587 Asylbewerbern aus Syrien vorgehen!

Die Rechtsradikalen sind nun fast jeden Tag auf den Straßen, und Häuser für die Kriegsflüchtlinge werden angezündet.

Ich frage mich dabei, was dieser ganze Aufstand jetzt soll? Schon 2014 gab es rund 77.000 Asylsuchende, welche in Deutschland Zuflucht fanden. Dieses Jahr kamen 256.938 Flüchtlinge nach Deutschland, vor allem aus dem ehemaligen osmanischen Reich.

Auch wenn unser eigenes Land viele innere Probleme aufweist, sollten wir die Fremdenfeindlichkeit endlich ablegen und solidarisch handeln! Denn, als in unserem Land der zweite Weltkrieg herrschte, floh auch unser Volk, um seine Familien in Sicherheit zu bringen. Viele von ihnen kamen nach Ende des Krieges auch wieder zurück, siehe Kurt Weill und Bertolt Brecht. Denn sein Vaterland wird man immer vermissen. Man ist dort aufgewachsen und viele Familienangehörige und Freunde sind geblieben.

Seht, wie die Situation wirklich ist! Es sind Kriegsflüchtlinge, die dringend Hilfe brauchen, solange der IS in ihrem Land existiert und ich bin der Meinung, dass wir noch menschlich genug sind, um Flagge zeigen zu können, wie Musiker (K.I.Z., Frittenbude), Schauspieler (Joko Winterscheidt, Friederike Kempfer) und ich.

Ich mische mich ein und schaue nicht weg!



● **Gisela Feuersenger**

**Entscheidung**

Die Wahrheit trägt selten  
Himmelsgeläut im Gepäck.  
Offenbart sie sich dir,  
wie zeigst du dich ihr?  
Verleugnest auch du sie  
wie Petrus, der Jünger,  
und stielst stumm  
dich hinweg?  
Oder wiegst du  
im Tanzschritt  
dich mit ihr  
und verschaffst  
ihr Gehör?

● **Andreas Knapp**

**krankheitsverlauf**

sie marschieren  
blindlingsrechts  
ins bräunungsstudio  
für das gehirn

graue zellen  
degenerieren  
krebskrank  
zu braunen

vom hirnverbrannten  
nur ein  
stechschritt  
zur verbrannten erde

wenn die diagnose  
so erschreckend ist  
warum verharmlosen  
wir die erreger

● **Eveline Hoffmann**

**Sinkflug**

„Mach‘ doch die Tür auf!“  
Der Mann, allein im Cockpit,  
Hat sie verriegelt.  
Abgeschlossen hat er  
Viel mehr als die Tür -  
  
Abgeschottet  
Vor den Angstschreien derer,  
Die mit ihm zerschellen.  
Im Flugschreiber hört man:  
Sein Atem klang ruhig bis zum Aufprall.

Er lässt uns allein  
Mit der Frage WARUM?  
Auf Schildern neben Kerzen und Blu-  
men.  
Wer ließ ihn vorher  
So hilflos allein ?

Wie viele Andere  
Sind hier ganz unten  
Im Sinkflug kurz vorm Zerschellen,  
Haben sich verschlossen  
Aus Misstrauen und Scham?  
Wie viele um sie herum  
Vernehmen ihre Angstschreie nicht,  
Haben sich verschlossen  
Vor ihrer eigenen Ohnmacht und Angst?

Bitte, macht eure Türen auf!

● **Maria Luise König**

Grausamer Terror  
stirbt uns zu

Wir verurteilen ihn  
stoßen ihn ab

Erklären ihm  
unseren Widerstand

Wir leben noch  
in Spaß gekleidet

In Wohlstand gesonnt  
in Frieden gelullt:

Es kommt der Tag  
unken die Propheten:

Der Tod übt sich schon  
in lebendigen Waffen

Die Weltmacht ist  
euer erfundener Gott

sein Mammon entzündet  
eure eigene Apokalypse

● **Der Mythos von der Friedlichen Revolution**

von Dr. Wolfgang Welsch

Seit 25 Jahren ist, wenn vom Ende der DDR gesprochen wird, die Rede von der Opposition, die die „Friedliche Revolution“ herbeigeführt habe. In meinem Essay weise ich nach, dass es nicht diese „Opposition“ war, die die DDR stürzte, sondern die Ausreise- und Fluchtbewegung es war, die Widerstand leistete und somit den Boden bereitete für das Ende der DDR. Die sich heute „Revolutionäre“ nennen, plädierten für den Erhalt des Sozialismus in einer reformierten DDR.

**Ein Essay zum Thema „Einmischen oder Wegsehen“**

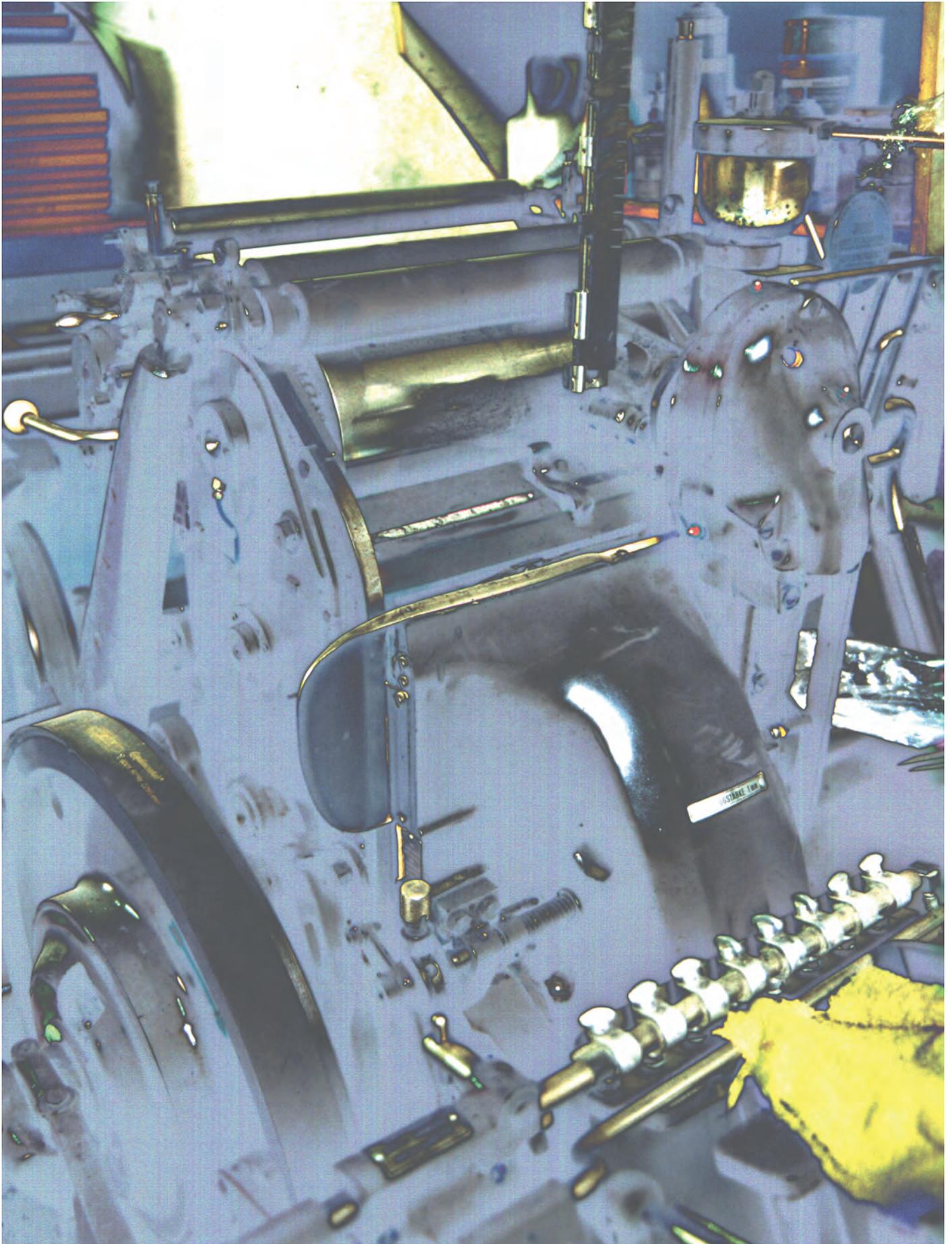
Vor einem viertel Jahrhundert wurde „zusammengefügt, was zusammengehört“ – so Willy Brandt 1989/90. Heute wird, meist unreflektiert, von der Wende und der Friedlichen Revolution gesprochen; fragt man nach, was gewendet wurde, wer die Revolutionäre waren, fordert man Namen ein, tauchen welche auf, die weder revolutionär noch Helden waren. Günter Schabowski zum Beispiel, Egon Krenz, der Honecker stürzte, oder eine ganze Reihe evangelischer Pfarrer. Deshalb ist es legitim nachzufragen, welche Ziele sie 1989/90 hatten und welche Rolle sie in der kollektiven Erinnerung heute spielen. Unter den Bürgerrechtlern, die sich selbst Opposition nennen, befanden sich jedenfalls keine Revolutionäre.

Die Bürgerrechtler haben durchaus ihre Verdienste. Sie gaben den Anstoß zur Massenmobilisierung, boten mit ihrem Mut der SED und dem MfS die Stirn, lenkten den Aufstand der Massen in gewaltlose Bahnen und bereiteten den Boden für gesellschaftliche Dialogbereitschaft vor. Andererseits bejahen sie das sozialistische Gesellschaftssystem und beharrten auf der Eigenständigkeit der DDR als sozialistische Alternative. Sie begaben sich an den Runden Tischen in einen Dialog mit der SED/PDS und stellten sich somit in deren Dienst. Mit den Vorstellungen der Massenbewegung, hatte dies nichts mehr gemein, was die Wahlen vom 18. März 1990 auch dokumentierten. Die Wucht des Umbruchs im Ostblock wurde unterschätzt; ohne die Schutzmacht Sowjetunion war die DDR niemals überlebensfähig. Die sog. 'Revolutionäre' hielten an einer DDR fest, die zu keiner Zeit eine demokratische Legitimation besaß, die von der Gründungslüge des Antifaschismus lebte, sich auf eine brüchige ideologische Akzeptanz stützte, vor allem aber auf die Repression einer unkontrollierten Geheimpolizei, die im Dienst der Staatspartei stand. In den 80er Jahren entstand eine Ausreisebewegung, die die Hoffnung auf Reformen und an das sozialistische Paradies längst verloren hatte. Die Unzufriedenheit mit dem SED-System war mit Händen zu greifen. Jetzt entwickelte sich etwas, was gemeinhin als „Opposition“ bezeichnet wird, aber mitnichten eine war. Die „Oppositionellen“ waren nicht organisiert, einzeln erfassbar und in ihren Zielen diffus. Die Massenfluchten des Sommers 1989 waren dagegen eine To-

talabsage an die DDR und wirkten als Katalysator für die Entwicklung innerhalb der DDR. Der Mut der Flüchtenden wurde zum Vorbild für die Dagebliebenen, die nun auch Mut zeigten, demonstrierten oder ihre regimekritische Gruppierung als offizielle Opposition, z.B. das Neue Forum, legiti- mierten, aber erst im September 1989! Es ist mehr als fraglich, ob ohne die Massenfluchten 1989 die Massenbewegung in der DDR sich mit solcher Wucht hätte Bahn brechen können. Die berühmten Montags-Demonstrationen fanden ohne wesentliche Aktivität der Oppositionsgruppen statt, die sich noch am 4. November bei der großen Demonstration auf dem Alexanderplatz als „Siegerin des Umbruchs in der DDR“ wählten. Doch mit dem Mauerfall war nicht nur die SED-Herrschaft am Ende, sondern auch die DDR. Die Bürgerbewegung hatte dem Ruf „Wir sind e i n Volk“ nichts mehr entgegenzusetzen. Damit zerbrach auch das Bündnis mit der Massenbewegung, die die nationale Frage stellte und sie mit dem Wunsch nach Wiedervereinigung beantwortete. Diese Bürgerrechtler, denen die Massen davonliefen, die sich dem Wunsch nach Wiedervereinigung verwehrt und ihren sozialistischen Traum weiterträumten, gelten heute als „Revolutionäre“. Nein – sie waren keine Revolutionäre. Sie haben ihre Verdienste beim Zusammenbruch der SED und bei der Mobilisierung der Massen, aber sie haben keine Revolution gemacht. Sie gaben höchstens einen Teil des Anstoßes zu einer Revolution. Die „Wende“, ein von SED-Funktionären geprägter Begriff, ebenso wie „Revolution“ stehen für zweckmäßiges Verschweigen, für „kommunikatives Beschweigen“ als Voraussetzung für die Integration aller Angepassten, Mitläufer und Sozialismusreformer. Die anderen, die Widerständigen, politisch Verfolgten, Gefangenen, Misshandelten bleiben unerwünscht. Sie störten das „Beschweigen“. Revolutionär waren jedoch d i e Menschen, die erst in Massen flohen und ausreisten, die dann demonstrierten, erst für das Ende der SED-Herrschaft und dann für die Wiedervereinigung.

Ich fasse zusammen: die Begriffe „Friedliche Revolution“ und „Opposition in der DDR“ werden von denjenigen okkupiert, die die DDR als eigenständigen sozialistischen Staat erhalten wollten. Sie stehen bis heute im Rampenlicht der Öffentlichkeit, erhalten mediale und finanzielle Aufmerksamkeit, wohingegen der eigentliche Widerstand bis heute marginalisiert wird. Dies zu ändern ist eine enorme Aufgabe, weniger der Geschichtswissenschaft, als umso mehr der Politik und der Geschichtspolitik, die bestimmte heikle Themen lieber auspart als aufarbeitet. Für sie gilt: Einmischen und nicht Wegschauen!

*Dr. Wolfgang Welsch, Mitglied im FDA, bekam am 5. Oktober 2015 in Straßburg von der EVP die Robert-Schuman-Medaille verliehen. Mit dieser Verleihung werden seine Verdienste um die deutsche und europäische Einheit gewürdigt.*



● Friedemann Steiger

## DEUS CARITAS EST

Du kannst beim Aufsagen dieser drei lateinischen Worte, die sagen wollen, dass Gott Liebe ist, einfach g ä h n e n:

Das geht mich nichts an. Schließlich bin ich Atheist. Wem nützt es, wenn Gott wirklich Liebe ist? Wozu soll das gut sein? Sieh dich doch um in der Welt! Merkst du etwas davon? Die davon reden, sind auch nicht besser. Wo ist Gott? Warum das Leid in der Welt? Wenn es ihn gäbe? Etsi deus non daretur. Als ob es ihn nicht gäbe, coram deo. Vor Gott!

Du kannst beim Aufsagen dieser drei lateinischen Worte, die leicht zu merken sind, l a c h e n:

Was du alles vor Augen hast! Die Öl-Sucht der Menschen. Die hungernden Kinder der Welt. Die Gleichgültigkeit deiner Mitmenschen. Die Schönen und Reichen. Die Steuerhinterzieher. Die Gottes-Verleugner. Die Besitzer der Wahrheit.

Du kannst beim Aufsagen dieser drei lateinischen Worte, die dich eigentlich nicht weiter berühren, m u n t e r i m R a u m h e r u m l a u f e n:

Du wendest deine Blicke hierhin und dorthin. Du bist weder gebannt, getröstet, noch gehalten. Du wirst nicht mehr gehört. Tödliche Stille. Einsamste Tiefe. Letzte Verlassenheit. Psalm 130.



Du kannst beim Aufsagen dieser drei lateinischen Worte, die sich so wichtig nehmen, h i n t e r

j e d e s W o r t e i n F r a g e z e i c h e n s e t z e n:

Deus? Wer ist das? Da war doch mal was? Kindheitserinnerungen? Jugendfahrten? Schöne Gottesdienste? Du wurdest gebraucht?

Caritas? Liebe? Jeder ist sich selbst der Nächste? Selber essen macht fett? Sie setzen sich Sterne an die Brust? Kreuze? Verdienstkreuze? Diese geistlichen Räte.

Est? Was ist das? Etwas, was ist, ist nicht? Alles ist vergänglich? Es ist nichts, was Bestand hat?

Du kannst diese drei lateinischen Worte, wenn sie dich beunruhigen, h e r a u s s c h r e i e n:

Etwa bei einer Fußballweltmeisterschaft auf dem Augustusplatz in Leipzig, wenn sie sich den Schädel einschlagen. Rechte und Linke. Laut schreien: Gott ist Liebe. Ich wette, sie schaffen dich nach Dösen oder Wermsdorf. Die Ärzte demonstrieren gerade. So dauert es länger.

## “DEMOKRATIE [STEHT] AUF ABRUF”

(Haim Harari, Weizman Inst.)

Du kannst diese drei lateinischen Worte, die dir bald nicht mehr fremd sind, auch gewollt i m

M a r s c h t e m p o s a g e n:

Deus caritas est! Deus caritas est ... Manche marschieren so gerne. Einszweidrei, einszweidrei. Die Schweizer Garde. Preußen. Russen. Maoisten.

Du kannst bei jedem dieser drei lateinischen Worte, wenn du den Arm noch hochbringst, auch

e i n e n A k z e n t schlagen: Energisch. Kirchenherrschaftlich. Wir bestimmen, was gilt. Du führst nur aus. Demokratie in der Kirche? Ein Witz! Jeder allein vor seinem Gott. Die große Entdeckung des Dr. Martinus? Das war einmal! Wir müssen Stellen sparen. Kusch dich!

Du kannst diese drei lateinischen Worte, wenn es dir danach zu Mute ist, auch s i n g e n:

Vielleicht auf die Melodie: Üb immer Treu und Redlichkeit. Oder: Großer Gott, wir loben dich. Oder: Ein Männlein steht im Walde. Gregorianisch wäre nicht schlecht. Ich empfehle den fünften Psalmton. Für Epiphantias den Kehrsvers. Oder: eine Melodie nach Taizé.

Du kannst diese drei lateinischen Worte, die wie ein Sprengstoff sind, auch j e d r e i m a l

h i n t e r e i n a n d e r s p r e c h e n:

Immer wieder. Deus. Deus. Deus. Caritas. Caritas. Caritas. Est. Est. Est. Und wieder von vorne. Das wirkt. Das zerreißt sich. Das zwingt dich in die Knie. Das schnürt dir die Kehle zu.

Du kannst diese drei lateinischen Worte, wenn du willst, auch o h n e B e t o n u n g v o r

d i c h h i n s p r e c h e n:

Einfach so. Geschlechtslos. Mehr gemurmelt. Ohne Teilnahme. Nicht einmal resigniert. Computerstimmig. Unbestimmt. Mit kalter Stimme und Nadel. Ohne Herz. Ohne Liebe die Liebe erwähnen. Geht das?

Du kannst diese drei lateinischen Worte, die dich bis in deine Träume verfolgen, auch so sprechen, dass hinter jedem Wort eine längere Pause entsteht:

Wie füllst du sie? Mit Dr. Murkes gesammeltem Schweigen? Pausen sind gut. Es gibt sie nur, wenn etwas dazwischen ist. Es ging ihnen durchs Herz. Hören können. Aufmerken. Zum Tun anregen lassen.

Du kannst diese drei lateinischen Worte, die keinen großen Sprachkurs an der Volkshochschule verlangen, stottern und sprechen:

Dabei tief Luft holen und dich ans linke Ohrfläppchen fassen. Gogogott, iiiiist, Lielieliebe. Das Gesicht verfärbt sich. Du kannst nichts dafür. Du stotterst die Worte heraus. Wie gern würdest du richtig sprechen können. Aber vielleicht können wir bei dem Satz alle nur stottern.

Du kannst diese drei lateinischen Worte, die alles in Frage stellen, was dir wichtig ist, auch beten. Einfach nur beten.

Du kannst Gott dabei bei seinem Willen behaften und packen. So soll es sein: Gott soll Liebe sein, weil er Liebe ist. Gott, Sorge doch dafür! Lass deinen Willen geschehen. Nicht den der Machtbolzen. Nicht den derer, die sich ständig absolut setzen. Nicht den derer, die keine Grenzen kennen. Dein Wille geschehe.

## “KULTUR IST NATÜRLICH”

*(Dan Sperber, Centre Natinal, Paris)*

Du kannst die drei lateinischen Worte, die dir allerdings nicht viel Zeit dazu lassen, auch weinend sprechen:

Du denkst an den, der sich gerade in die Luft gesprengt hat. An die missbrauchten Kinder. An die Mächtigen, die sich nur bereichern. An die Lehrer, die ihre Arbeit nicht mehr machen können und wollen. Dabei, was ist das für ein herrlicher Beruf, andere etwas zu lehren! Das Leben zu leben. Freude zu schaffen. Verzicht einzuüben. Selbständig denken zu lernen.

Du kannst diese drei lateinischen Worte, wenn du das noch schaffst, geheimnisvoll sprechen:

The da Vinci Code fällt mir ein. Die Verliese des Vatikan. Die Päpstin. Vielleicht auch der Herr Drewermann. Oder die zerstörten, aufgegebenen, leeren Kirchen. Die Event-Gesellschaft. Fit for fun. Und wie Oma Müller ungetröstet stirbt, weil die, die sich um sie kümmern müssten, gerade Strukturen verändern oder Bücher schreiben.

Du kannst diese drei lateinischen Worte, die sich von vielen Wörtern wesentlich unterscheiden, konspirativ sprechen:

Hinter vorgehaltener Hand. Es darf keiner wissen. Es geht nur uns etwas an. Unsere Macht wird meist überschätzt, sagte einmal einer, der sie hatte, aber unser Glaube wird unterschätzt. Verschwörerisch. Opus-Dei-mäßig. Sich mit jemandem verbünden. Politische, soziale, nationale, religiöse Verschwörung. Die Zwischentöne. Du weißt doch: Gott ist Liebe. Aber das ist nicht so gemeint. Die Stasi lacht sich eins ins Fäustchen. Die früher direkt an der Quelle saßen, mästen sich wieder.

## “ES FEHLT EIN PLATZ FÜR DIE EXPLOSIONSARTIGE VERMEHRUNG DER MEMEN.”

*(Daniel C. Dennet, Center f. Cognitive Studies – Tufts Univ.)*

## Aus dem Präsidium

### Die ersten 8 Monate

Nach der Neuwahl des Präsidiums ging es Mitte März mit Volldampf los. Etliches, was der neue Präsident in seiner Wahlrede genannt hatte, stand auf der Agenda. Für absolute Transparenz der Präsidiumsarbeit wurden die ausführlichen Sitzungs-Protokolle, todo-Listen, Dokumente und vor allem alle Beschlüsse für die LV-Vorsitzenden umgehend ins interne Netz gestellt. Es gab Anbahnungen für ein wichtiges Sponsoring. Die Gremienarbeit wurde erfolgreich mit Teilnahme an der LITERATURKONFERENZ sowie nach EUROPA (Polen und EU Literaturpreis) ausgebaut. Seit Juni 2015 haben sich nach und nach mehrere Mitglieder aus dem Präsidium zurückgezogen und so musste der Präsident zusammen mit der Justiziarin, dem Europabeauftragten und der Schriftführerin die anfallenden Arbeiten und die Zukunftsgestaltung erledigen. In persönlichen Gesprächen mit den LV-Vorsitzenden sprachen sie sich fast alle für „Weitermachen“ und auch für den neuen Sponsor aus. Viel Arbeit lastete nun auf wenigen, aber starken Schultern. Die Leipziger FDA Konten wurden zusammengefasst und auf die GLS Bank in München, zum Sitz des Präsidiums, verlegt. Der FDA Preis wurde

konzipiert und initiiert, Planungen über die Jahrestagung 2015 und 2016 durchgeführt und bearbeitet, die notwendige interne und externe Öffentlichkeitsarbeit mit MEMOs und einem NEWSLETTER ausgearbeitet, ein Messeauftritt aus finanziellen Gründen um ein Jahr verschoben, die Printausgabe des JOURNALS vorbereitet und realisiert sowie die völlig veralteten Webseiten aktualisiert und das Sponsorenprojekt vorbereitet, vertraglich fixiert und durchgeführt. In 12+ kostenlosen telefonischen Präsidiumssitzungen wurden 45+ Beschlüsse gefasst und 67+ festgelegte todos abgearbeitet. Ganz zu schweigen von den vielen Nebenbei-Arbeiten, die seit der Wahl ohne bezahlte Assistentin erledigt werden mussten.

Durch den Wegfall zweier großer Sponsoren im Frühjahr 2014 war der Verband plötzlich auf seine eigenen LV Umlagen und Ersparnisse zurückgeworfen. Der sorgfältige Haushaltsgrundsatz, Ausgaben NUR von laufenden Einnahmen zu tragen, wurde einstimmig durch Präsidiumsbeschluss bindend definiert. Ein notwendiger Zuschuss zur Jahrestagung 2015 in NRW, die Erstellung dieses Journals, sowie Restkosten aus dem Vorjahr und der Leipziger Buchmesse 2015 zehrten sehr an den Finanzen. Der FDA Literaturpreis wäre ein tiefer Griff in die Rücklagen für die Aufgaben der nächsten Jahre geworden.

Die Vereinbarung mit dem neuen Sponsor Amazon Kindle Publishing sichert die völlig unabhängige Vergabe durch den FDA für die nächsten Jahre und wertet ihn sogar auf jährlich 5.000,- € auf. Durch das öffentlichkeitswirksame FDA Amazon Projekt wurde der FDA an die 100-mal in deutschen und internationalen Medien genannt, hatte Artikel in der FAZ, SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, dem

FOCUS und der ZEIT, auch in wichtigen Internetmedien wie Spiegel-Online, Buchreport (Börsenverein), Literaturcafe etc. Das Auftreten des FDA als Vorsitz der Jury zum Storyteller Award hatte sehr positive Resonanz, da wir z.B. von der FAZ mittlerweile im gegenwärtigen Literaturbetrieb als positives regulativ wahrgenommen werden. Der Börsenverein verweist Mitgliedenanfragen inzwischen an uns und die Klickzahlen der FDA Webseite, aber auch die der Landesverbände sind nahezu explodiert (FDA.de 17.000, Landesverbände 10.000). Zusammenfassend lässt sich erwarten, dass sich der FDA, wenn das Präsidium um die ausgeschiedenen Mitglieder durch tatkräftige, loyal zum FDA stehende Personen ergänzt wird, erfolgreich auf die Zukunft einstellen kann.

*Uwe Kullnick*

**“DAS, WAS MAN TUN MUSS, UM WIE SHAKE-SPEARE SCHREIBEN ZU LERNEN, LIEGT VIEL WEITER AB, ALS DIE LESUNG DESSELBEN.”**

*(G. CH. Lichtenberg, Sudelbuch D 1774)*

## LV NRW

## Natürlich Lyrik - oder: Lyrik in der Natur

**B**ibliotheken, Bühnen, Cafés: typische Orte für Lesungen. Aber warum nicht einmal nach einer anderen Örtlichkeit Ausschau halten? Kay Gahnahl, Autor aus NRW, fand gleich mehrere, die er miteinander verknüpfte. So entstand seine Idee einer literarischen Wanderung. Texte sollten auf Wandererschaft gehen, in Rucksäcken verpackt von ihren Schreibern und eine Gitarre auf dem Rücken eines Musikers. Zur Begleitung war eine interessierte Zuhörerschaft eingeladen. Im August 2015 traf man sich und wanderte gemein-



schaftlich. Der Weg führte entlang der Wupper von einer Brücke zur anderen. Die kommunikativen Brücken wurden unterwegs geknüpft - zwischen Autoren des FDA, der Solinger Schreibgruppe, dem Musiker und den Zuhörern. Acht Leseorte waren ausgewählt für Lyrik, Prosa und musikalische Untermalung. Vortragen unter freiem Himmel, im Sitzen auf Steinen oder angelehnt an knorrige Baumstämme, überdacht von

Blätterwerk, begleitet von Vogelzwitschern und leisem Flussgemurmel.

**D**ie Wupper, vor vierzig Jahren ein braunes Gewässer, das Industrieabfälle mit sich führte, ist heute ein sauberer Fluss, unter dessen Steinen Flusskrebse gedeihen. In vielen Beiträgen stand dieser Fluss anhand kurzer Geschichten und Verse in bergischem Plattdeutsch im Mittelpunkt der Betrachtung. Ziel der literarischen Wanderung war die Müngstener Brücke, die höchste Eisenbahnbrücke Deutschlands. NRW, Land der großen Städte in einem Ballungszentrum, ein Land, das die Industrie um das schwarze Gold, die Kohle, groß gemacht hat, ein Land, das sich gewandelt hat. Heute sind Industrie und natürliche Umgebung im Einklang. NRW hat viele Gesichter. Ebenso vielfältig ist seine kulturelle Landschaft. So haben wir die "große" LYRIKwelt (LiteraturPortal im Internet) und das "kleine" Anliegen des FDA, gemeinsam mit der Solinger Autorengruppe Lyrik in die Welt zu bringen. Zur nächsten Wanderung laden wir ein.

*Marlies Strübbe-Tewes*



## LV Niedersachsen-Bremen

Erfrischend und ganz schön weit oben

Der Landesverband Niedersachsen-Bremen kommt ins beste Alter. 2015 wurde er vierzig, ein guter Grund zum Feiern. Er tut dies mit der im Geest Verlag erschienenen Anthologie „Zeilen und Zeiten“, in der sechsundzwanzig Autoren ihre Zeiterfahrungen facettenreich artikulieren. Natürlich legten FDA-Mitglieder im vergangenen Jahr auch eigene Publikationen vor. Sie hier aufzuzählen, würde den Rahmen sprengen. Empfohlen sei daher ein Blick auf die Homepage des Landesverbandes: [www.fda-niedersachsen-bremen.de](http://www.fda-niedersachsen-bremen.de), besonders auf die Lesungen in der Remise der Klosterschänke Hude. Sie erfreut sich mit dem ihr eigenen Charme größter Beliebtheit, bei Autoren wie bei Gästen.

Über dieses Alltagsgeschäft hinaus gingen die Tagungen, die auch im vergangenen Jahr Mitglieder zwischen Nordsee und Harz zusammengeführt haben. So geschehen in Stapelfeld/Cloppenburg, wo beispielsweise FDA-Mitglied Rainer Kaune Einblick gewährte in Entstehung und Arbeit an seiner Löns-Biografie. Erfrischend waren auch wieder die Beiträge von Gästen, die vom LV regelmäßig zu den Tagungen eingeladen werden. Das abendliche gemütliche Beisammensein

regte den einen oder die andere, begünstigt vielleicht durch einen Tropfen guten Weines, wieder zu aufschlussreichen Diskussionsbeiträgen an.

Spannend war für den Landesverband der Auftritt des FDA auf der Leipziger Buchmesse 2015. Diesmal in die Vorbereitung des Messeauftritts mit eingebunden, konnte unser Landesverband neue und eigene Ideen bei Standgestaltung und Veranstaltungen einbringen, wofür der Bundesverband auf seiner Jahrestagung in Ismaning explizit den Auftrag gab. So kam beispielsweise eine Lesung mit dem aus Niedersachsen stammenden Realpoeten Hellmuth Opitz im Mendelssohnhaus zustande. Ein Highlight im Veranstaltungskalender mit einer gelungenen Kombination aus Text und Musik. Vgl. dazu den ausführlichen Bericht über die Veranstaltung mit dem Titel Poesie und Musik im Mendelssohnhaus in diesem Journal (s. S. 44). Aber auch die Lesungen in den Messehallen mit der Slam-Poetin Annika Blanke und den FDA-Autoren Gerhard Stübner (Niedersachsen), Bernhard Winter (Bayern) und Ellen Balsewitsch-Oldach (Hamburg), von Dirk Becker moderiert, waren gut besucht; die Leseinsel in der Halle 5 konnte den Publikumsandrang gar nicht bewältigen.

Alles in allem zeigte sich, dass der FDA-Landesverband Niedersachsen-Bremen auf der Landkarte des deutschsprachigen Literaturbetriebs unübersehbar ist.

Was mir persönlich allerdings am schönsten in Erinnerung bleibt, ist das Zusammenspiel des Vorbereitungsteams mit Franz Westner, Ellen Balsewitsch-Oldach, Marlies Strübbetewes und Dirk Becker. Ich betrachte diese Arbeitsgruppe mit ihrer Mischung

aus Kompetenz und Teamgeist als einen Glücksfall. Das zeigte sich in all den Skype-Konferenzen sowie in den Arbeitstreffen in Hamburg und in Hannover. So kann es gerne weitergehen im gemeinsamen Anliegen, gute Literatur zu produzieren und ansprechend zu vermitteln.

*Norbert Arzberger*

**“OHNE KÖRPER WÄRE DAS GEHIRN GEISTLOS.”**

*(Alun Anderson, Redakteur New Scientist)*

## LV Sachsen-Anhalt

### Übergabe der Anthologie „Hamster lieben Geschichten“ am 19.12.2013

Bereits die Übergabe der ersten Anthologie am 09.09.2010 fand hier in diesem Haus und in diesem Raum statt (Kulturraum der Stadtparkasse Dessau). Wie entstanden die beiden Anthologien?

Frau Völker, Lehrerin an der Grundschule „Hugo Junkers“, fragte beim FDA-Landesverband Sachsen-Anhalt, der seinen Sitz in Dessau hat, an, ob er bereit wäre, talentierte Kinder zu betreuen. So wurde 2007 die Kinderautorenwerkstatt „Die Hamster“ geboren. Nach zweieinhalb Monaten standen die Gründungshamster bereits auf der Bühne und erfreuten die Senioren des Rühmann-Clubs mit eigenen Texten zum Frauentag.

Es ging langsam, aber ständig bergan. Zuerst lernten wir mit den Niederlagen fertigzuwerden. Auch der Umgang mit dem Erfolg will gelernt sein. Wir dürfen über alles schreiben, was uns gerade bewegt, oder wir lassen unserer Fantasie freien Lauf, egal ob Lyrik oder Prosa. Einige von uns schreiben in beiden Stilrichtungen. Alles ist völlig freiwillig und das Schönste an der Sache ist: Es gibt keine Zensuren.

Frau Uhlig sammelt unsere Texte, natürlich erst nach der Korrektur. Das Schreiben macht richtig Spaß, das Korrigieren weniger. Das ist so ziemlich der einzige Punkt, bei dem wir Kinder Frau Uhlig nicht um den Finger wickeln können.

Für normale Zeiten gibt es einen Arbeitsplan, so dass jeder weiß, wann wir uns zum Schreiben treffen. Aber was ist bei uns schon normal? Inzwischen sind wir in Dessau-Roßlau so bekannt geworden, dass wir als Hamster jährlich fünfzehn bis zwanzig Veranstaltungen durchführen. Für uns heißt das: Lesen üben, also zusätzliche Treffen.

Die Titel beider Anthologien „Kleine Schreiber ganz groß“ und „Hamster lieben Geschichten“ stammen von uns Kindern. Bedeuten soll es aber nicht, dass die Bücher nur für Kinder geschrieben wurden, sondern für alle Leseratten. Selbstverständlich werden Sie die neue Anthologie auf der

nächsten Leipziger Buchmesse am Stand des Freien Deutschen Autorenverbandes vorfinden.

Vor Kurzem gab es in der Presse über uns einen Artikel mit der Überschrift: „Die nach den Sternen greifen“. In der ersten Anthologie steht von Wenke Dahncke ein Gedicht „Mein Stern“.

Darin heißt es:

„Mein Stern leuchtet hoch am Himmel,  
sogar bei Nebel, bei Regen, weit von mir.  
Greifen möchte ich den schönen Diamant.  
Doch viel zu kurz ist meine Hand.“

Warum soll nicht jeder Mensch seinen eigenen Stern haben? Gibt es doch unzählige davon am Himmel. Als Kinderautoren sind wir mit unserer Leiterin, Frau Uhlig und weiteren Helfern gewachsen. Darum lassen Sie uns bitte nach den Sternen greifen, den Sternen am literarischen Himmel.

*Alisa Sovarzo*

### Begeisterung

für die Kindergruppe „Die Hamster“ des Freien Deutschen Autorenverbandes, Landesverband Sachsen-Anhalt.

Die Begeisterung fühlte sich schön nach Lesung und Vortrag der Kinder im Buchdorf Mühlbeck-Friedersdorf, zum 15-jährigen Bestehen des Buchdorfes am 29.09.2012, an. Von der Gruppe „Die Hamster“ hatte ich schon gehört. Aber was Anderes und Besonderes war es, die Gruppe „live“ zu erleben. Ja, ohne Hemmung, aber mit viel Inhalt wurden Geschichten und Gedichte vorgetragen. Welch eine Freude, es zu hören und zu sehen. Beispielhaft, ideenreich und spannend kamen die Beiträge bei allen Besuchern an. Der Beifall war ehrlich und reichlich. Die Belohnung zeigte sich in den Augen der Kinder, die mit frohem Herzen dankten. Natürlich galt das Lob auch der Leiterin der Gruppe, Frau Sigrid Uhlig.

In der anschließenden Diskussion kam zum Ausdruck, dass diese Art der Begabtenförderung als Beispiel deutschlandweit gehört und bekannt gemacht werden möge.

*Nochmals mit Dank und Anerkennung verbleibt  
Erich Krause*

## LV Bayern

### Ein erfolgreiches Jahr

Im Februar 2015 hat der FDA Bayern zusammen mit dem Verband deutscher Schriftsteller VS ein Podcast-Label gegründet, das von der Bayrischen Landeszentrale für Neue Medien gefördert wird. Es gibt mittler-

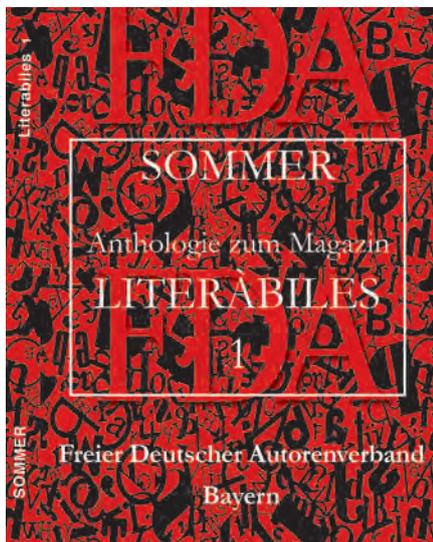
weile weitere Kanäle unter diesem, vom FDA geschaffenen Logo/Label. Der Kanal FDA hat inzwischen 250+ Beiträge online gebracht, über 60.000 Hörer erreicht und damit den Mitgliedern und der Literatur ein Forum geschaffen, das sich rasend schnell und erfolgreich entwickelt. Das Spek-

trum reicht von Lesungen eigener Autoren über Rezensionen, Reportagen, Messe-Sendungen, Interviews, Literaturkritiken, Schreibratgeber, speziellen Lyriksendungen, live Mitschnitten bis zu bayrischen Mundartlesungen. Partner des FDA Kanals sind Literaturkritik.de (Universität Marburg), Uschtrin-Verlag, Literaturblogger, Mörderische Schwestern, Literaturverband Poznan (Polen),

Kaleidoskop (Münchner Traditionsbühne), Künstlerkreis KK83, Haidhauser Literaturbox1 und es kommen immer neue hinzu. Die Landesverbände des FDA können sich den Hörern auf diesem Radio natürlich mit einem Interview oder besonderen Beiträgen vorstellen.

Die Anthologie LITERÀBILES SOMMER erschien im Juli 2015 und war eine Gemeinschaftsleistung der Mitglieder des FDA Bayern.

Das neue, gleichnamige literarische Internet-Magazin LITERÀBILES ist ein blätterbares, inzwischen weit verbreitetes ONLINE Magazin mit 100 Seiten, vielen Beiträgen der Mitglieder, ihrer Lyrik und Prosa, Beiträgen befreundeter Institutionen und Organisationen und einem Potential für viele, viele Ausgaben.



Diskussionen. Nun sind sie selbst gefragt, sich mehr einzubringen. Wir sind zuversichtlich, dass es weiterhin interessante Treffen werden.

In einer wunderbaren Kooperation zwischen dem FDA Bayern und dem Künstlerkreis KK83 fanden sich bildende Künstler und unsere Autoren zusammen. Weit über 1000 Kunst- und

Literaturinteressierte besuchten die Ausstellung des KK83 München Pasing von der Vernissage Anfang Mai bis zur Vernissage am 15. August 2015. Sie fand im Herzen Münchens, in den Räumen des Jesuiten-Kollegs Sankt Michael statt und befand sich damit mitten im Leben unserer Kultur-Stadt. Die FDA Autoren hatten Texte zu den Exponaten geschrieben. Dieser Umstand und der FDA Kalender, den die Teilnehmer der Ismaninger FDA Jahrestagung 2014 schon kennengelernt haben, trugen auf diese Weise zu einem wirklich erfolgreichen und publikumswirksamen Event auch für den FDA bei. Planungen, die Ausstellung mit neuen Bildern und Skulpturen wieder an gleicher Stelle zu machen, haben schon begonnen.

Wir freuen uns sehr, dass wir auch in diesem Jahr wieder zahlreiche neue Mitglieder im FDA Bayern begrüßen konnten.

*Uwe Kullnick*



## Tore der Poesie

### Zu einigen Aktivitäten mit Autoren Europas

Im vergangenen Jahr war ich als teilnehmender Gast zum Poetischen Herbst im serbischen Smederevo eingeladen – mit dem einprägsamen Ereignis der Fahrt auf einer Schaluppe über die Donau und der Umschiffung einer sagenumwobenen Insel.

Ein halbes Jahr später folge ich der Offerte zum Festival „Porțile Poeziei“ (Die Tore der Poesie) im rumänischen Reșița vom 28. bis 31. Mai 2015.

Jene, der ich die Reise verdanke, Liubița Raichici, ist Professorin an der hiesigen Universität und Direktorin des Kulturbüros der Grafschaft Caraș-Severin, eine engagierte und liebenswürdige Frau. Zum fünften Mal hat sie Gäste nach Reșița gebeten aus den Ländern des Balkans wie den Ungarn Mandics György, den Bulgaren Krasimir Bacicov, die Kroatin Ljubica Ribić, den Griechen Christos Koukis etc., sowie Autoren aus der übrigen Welt wie Kayoko Yamasaki und Toshio Kimura aus Japan, Kyongmi Park aus Südkorea, Nicola de Matteo aus Italien. Andere

kommen aus Frankreich, Monaco und Russland. – Leseorte harren unseres Auftritts, im Veranstaltungszentrum der Stadt, einer Schule, in Kirchen und anderen sakralen Gebäuden. Da ist Moravița, die anmutige Landstadt. Alles ist vorzüglich vorbereitet. Ein Spalier Trachten tragender Schüler und Lehrer empfängt uns. Entsprechend dem Brauch wird jeder am Eingang mit Brot und Salz willkommen geheißen. In einer Aula lauschen Kinder und Lehrer zunächst der Rezitation in allen möglichen Sprachen im Wechselpart zu den ins Rumänische übersetzten Versionen.

Das Jahr 2015 hält weitere Treffen bereit: das 37. Internationale Fest der sorbischen Poesie in der Oberlausitz (25. bis 28. 07. 2015), die Tage der Poesie und Kunst im niederschlesischen Lwówek Śląski (Löwenberg) „In den Wohnhöhlen der Poesie“ (09. bis 11. 10. 2015), traditionelle Treffen in Warschau (05. bis 08. 10. 2015), in Posen und Gnesen (03. 11. bis 06. 11. 2015), dokumentiert in Anthologien und Zeitschriften, herausgegeben von Danuta Bartosz

(Posen), Marek Śnieciński (Breslau) und Aleksander Nawrocki (Warschau). Aus der Broschüre, „Jak podanie ręki / Wie ein Händedruck“, wurden Texte mit polnischem Originalton zur Verfügung gestellt für eine Sendung mit S. Bummel-Vohland in Literatur Radio Bayern.

Mit den Reisen und Korrespondenzen haben sich seither einige Pforten geöffnet. Der Kontakt mit kleineren Gruppen und Einzelpersonen führt ja oft zu weiteren Schritten, die konkrete Ziele verfolgen, die Edition von gemeinsamen Texten, Lesungen, Workshops, die dem FDA zugute kommen können. Hauptsächlich für jüngere Autoren steht die Warschauer Literaturzeitschrift „Liry Dram“, geleitet von Marlena Zynger, zur Verfügung.

In einer Zeit zunehmender Waffengänge und damit hervorgerufener Flüchtlingsströme sollten die Autoren Europas enger zusammenrücken, um dem Chaos entgegenzuwirken.

*Peter Gehrlich, Europabeauftragter*



● György Mandics/ Zsuzsanna M. Veress

VIII. NEBENLEHRE\* (BRUCHTEILE ZUR TECHNOLOGIELEHRE)

- (1) Bei Deinen immer perfekteren Öfen  
fröstelt mir immer häufiger die Seele,  
Vater.
- (2) Ihren Wirkungsgrad betreffend ist die Entwicklung  
exponentiell von der Keule bis zu den Kanonenrohren  
der Angeln.
- (3) Ich sah Menschen mit starren Blicken in den Fenstern  
der Eisenbahn:  
Um wie viel sind sie wohl weiser als die Griechen, die  
auf den Promenaden des Akademos plauderten?
- (4) Wir haben noch die Wahl:  
ob wir Fürsprecher der Wänste  
oder der Hirne sein wollen?
- (5) Einfälle zum Titelblatt einer zu schreibenden  
Lichtlehre\*\*  
a) Prometheus mit der Fackel  
b) Diogenes mit dem Öllicht  
c) Ein Zeitgenosse, im Nachthemd, mit einer Wachskerze
- (6) Der Weg schlängelt sich zwischen immer größeren  
Gelagen und immer kleineren Ideen.
- (7) Große Entdeckungen, kleine Menschen.
- (8) In einem Rausch von Immer-Mehr rast das Menschen-  
geschlecht  
mit zunehmender Geschwindigkeit auf sein letztes  
Verhängnis zu!
- (9) Wir baten bloß um ein wenig Wärme,  
nicht um die Sahara!
- (10) Es ist ein gefährliches Ziel,  
statt der Bedürfnisse der Menschen  
ihre Wünsche zu erfüllen.
- (11) Stall-Welt und Mist-Zelle...  
Wie lässt sich und auf welchem  
letzten Hügel, Hiob, sag doch,  
die Strategie des Zweifels erstellen?

IX VERGANGENHEITSLAHRE (FRAGMENTE ÜBER  
DIE AUFRÜHRERISCHEN KRÄFTE)

- (1) Der Winter war lang, des Schnees zuviel.  
Skorbutspeichel trieft.  
Der Trotz verdorrte in den Herzen  
wie die Zähne im Mund von Greisen.
- (2) Revolution, feurige Geliebte,  
du wälzt Dich schlaflos in der Nacht,  
wir aber schnarchen an Deiner Seite.
- (3) Wer erklärt schon diesem Volk von blinden,  
auf Wunder wartenden Pilgern,  
wohin sie gehen?
- (4) Scheideweg:  
Wollen wir die Güte zur Heimat  
oder die Revolutionen?
- (5) Der Weg zur Erkenntnis der Notwendigkeit  
ist der Weg zur Notwendigkeit der Erkenntnis.
- (6) Es reicht nicht aus, etwas zu beweisen,  
es muss auch durchgesetzt werden.  
Nicht die kleinen Dinge,  
die Strukturen müssen geheilt werden.
- (7) Der Glaube pocht in meinen verkalkten Adern.
- (8) Konspirative Zeit.
- (9) Zwischen beobachteten Bäumen, von der Terrasse  
eines beobachteten Hauses beobachtet ein  
beobachtetes Augenpaar.  
Seine Freiheit zeigt in der Dunkelzelle hinter der Stirn  
die Feige und sie lächelt still.
- (10) Die Wände haben Ohren und die Ohren Wände.  
Was nützt es aber, wenn Erde und Himmel die Stimme  
erheben?
- (11) Es wännen sich frei manche,  
doch freier ist der Sklave,  
der die gegebenen Grenzen gewahrt  
und sich ihnen nicht naht.
- (12) Die Ankunft des Glücks ist eine beweisbare These.
- (13) Ach, Revolution, ich liebe dich, ich alter Ketzer,  
viel mehr als mancher Gläubige.

\* Die Nebenlehre ist der zweite große Teil (I: Heillehre; II: Nebenlehre; III: Vergangenheitslehre) von Bólyais nur in Bruchteilen vollendetem, monumentalem Hauptwerk, der Lehre. Sie wurde als eine Enzyklopädie der Naturwissenschaften vorgesehen, die „den Anforderungen und Möglichkeiten seiner Zeit entsprechend“ als ein relatives, zusammengetragenes Wissen ausgelegt war. \*\* In der Tat hatte Bólyai die Arbeit an einer Licht- und Kerzenlehre in Angriff genommen. (Anmerk. d. Verf.)

- (14) REVOLUTION ≠ RACHE
- (15) Die konsequente Vergeltung ist Ausrottung —  
Bis zum ersten Menschenpaar.
- (16) Deshalb ist nur die Abschaffung der Vergangenheit  
Eine Grundlage für die Zukunft.
- (17) Das Vergangene ist bereits unabänderlich. Nur die  
Zukunft,  
die von uns abhängige, kann Ziel unserer  
Beschäftigung sein.
- (18) Deshalb sage ich:  
Der Weg zur Lehre wird gut ausgetreten sein.
- (19) Das Gemeinwohl — das wahre Ziel.
- (20) Aber die LEHRE ≠ ERLÖSERIN
- (21) Jede Erlösung ist nur Selbsterlösung.  
Jeder muss seinen eigenen Weltkrieg selbst  
auskämpfen.
- (22) Wer in die von anderen erkämpfte  
Freiheit eintritt, ist nicht frei.  
Umsonst spricht er vom Sich-Erheben  
mit vor Dankbarkeit weichen Knien.
- (23) Arme Naive:  
Sie halten mir meine Worte vor, machen mir  
die aus dem Nichts geschaffene neue Welt vor  
und fordern, dass ich aus dem Nichts  
hervorzaubere Wein, Fisch und Brot.
- (24) (Manchmal, wenn mich der Schlaf meidet,  
überlege ich: was wäre mein Geschick  
HIER  
vor einem Scherbengericht?)
- (25) Jäh entflammen, erblitzen der Lehre  
schönste und tiefste Ideen.
- (26) Mann darf sich nicht mit dem Honigfaden von Eden  
vom Raum in die Zeit mogeln.
- (27) Ein Traum darf unsere Gegenwart nicht bestehen.
- (28) Es gibt keine vollendete Revolution,  
nur ewigen Neubeginn.

- (29) REVOLUTION = GEGENWART DER ZUKUNFT
- (30) Dies ist nicht mein Credo, sondern mein GLAUBE,  
denn  
man kann in jeder Sprache etwas begründen,  
doch allein in der Muttersprache glauben.
- (31) Im Joch von 85 Morgen, sprich als Gutsbesitzer  
wurde ich auf dem Kamm sturmverheerter Erde zur  
schwankenden Boje.  
Ich schwinde angespannt, denn ich weiß,  
dass auf mein Zeichen wartend,  
in diese Gegend das Schiff  
des Geschichte-Erdteils noch kommen wird.
- (32) Ihr Aufzeichnungen,  
bewahrt als Geheimnis meine heiligen  
Prophezeiungen!
- (33) Sprecht mich nicht selig!

*Aus dem Ungarischen von Julia Schiff*

#### ANMERKUNGEN

*György Mandics (\*1943 in Temeswar/Rumänien), Mathematik-  
lehrer, Verlagslektor, leitender Redakteur der Szabad Szó  
bzw. der Temeswarer Új Szó und Vorsitzender der ungarischen  
Abteilung der Temeswarer Filiale des rumänischen  
Schriftstellerverbandes. Literarische Auszeichnungen im In-  
und Ausland. Zu den zahlreichen Veröffentlichungen Mandics'  
zählen Romane, Lyrik- und Übersetzungs-, Literaturkritik-,  
völkerkundliche und kulturhistorische sowie science-fiction-  
Bände. Heute lebt er in Ungarn.*

*Der zusammen mit seiner Frau, der Lehrerin und Schriftstel-  
lerin M. Veress Zsuzsanna (+1990) geschriebene und 1979  
erschienene Band Bólyai János jegyzeteiből (Aus den Auf-  
zeichnungen János Bólyais) [János Bólyai, 1802-1860, er-  
schuf 1832 in seinem Appendix unabhängig von Gauß die  
nicht-euklydische Geometrie], aus dem zwei Gedichte in  
Übersetzung wiedergeben wurden, ist eine apokryphe Samm-  
lung lyrischer Gedanken, die „die realen oder zumindest  
wahrscheinlichen Motive zum Leben und Werk des genialen  
ungarischen Mathematikers János Bólyai in chronologische  
bzw. geistige Einheiten zusammenfasst“. In Extrapolierung  
des überlieferten Stoffes wird der Text zum Resonanzkörper  
für die brisantesten Probleme der Ceaușescu-Ära in Rumä-  
nien sowie unserer Zeit. Für diesen Band erhielt das Schrift-  
stellerehepaar Mandics eine Auszeichnung des ungarischen  
Schriftstellerverbandes in Budapest.*

● Wojciech Izaak Strugała

MUTTER, MAN MÜSSTE AUFS NEUE ERSCHAFFEN  
EINE GUTE WELT,  
von dieser Welt weit entfernt.  
Aufs neue einteilen die Geschöpfe der Erde,  
das irdische Brot,  
die irdische Erde ...  
Mutter, du mußt mich noch einmal gebären.  
Keiner kann das tun außer dir.  
Du warst immer voll Liebe.  
Teilstest die Welt in Arme und Reiche:  
Die Armen – das ist die Mehrzahl ...  
Du teilstest die Menschen in Grauvolk und glänzende Fische.  
Schreib mir von dort, Mutter.  
Einen Brief.  
Mit meiner Hand schreibe.  
Etwas für alle Ewigkeit;  
verschiebe das Schreiben nicht auf morgen ...

*Aus dem Polnischen von Peter Gehrish*

*(Aus: „Das reicht für eine Irrfahrt durch Polen“, Anthologie,  
poln./dt., Leipzig 2010)*

Vom 3.  
bis 6. Novem-  
ber 2015 war  
der Europabe-  
auftragte Peter

## ANGEBOT

Gehrish zum XXXVIII. Internationalen  
Poetischen Herbst in Poznań (Posen) eingela-  
den. Er überbringt die Grüße des dortigen Polnischen  
Schriftstellerverbandes Związek Literatów Polskich (SLP)  
an die Mitglieder des FDA. Gleichzeitig weist er auf eventuelle  
Möglichkeiten einer Veröffentlichung in Polen hin. Mitglieder, welche  
über Gedichte verfügen, die bereits in die polnische Sprache übersetzt  
worden sind, können bis zu fünf solcher Texte an die Mailadresse [gehrish@op.pl](mailto:gehrish@op.pl)  
senden. Außerdem besteht die Möglichkeit, Gedichte in kleinem Umfang ins Polnische  
übertragen zu lassen. Der zu entrichtende Betrag für einen Text (bis zu 20 Zeilen) beträgt 12,-  
€. (Eine Garantie dafür, dass ein Abdruck in einer Zeitschrift o.ä. resp. eine Präsentation in einem  
Internetportal erfolgt, kann indessen nicht gewährt werden, da eine mögliche Publikation  
selbstredend von der entsprechenden Redaktion abhängig ist.) [gehrish@op.pl](mailto:gehrish@op.pl)



● Elena Isaeva

\* \* \*

für Saša Šiškin

Russland ist riesig, so sagt man -  
 Mich hat's nach Kostroma verschlagen.  
 Da tritt ein Mädchen still an mich heran:  
 - Signieren Sie Ihre Gedichte? - Für wen?  
 - Für Nadežda\*. - Vergeistigter Blick,  
 Schmale, bläßliche Hand ...  
 Sie wird in der hiesigen Bibliothek  
 Für immer und ewig versauern.  
 Mit meinem oder einem anderen Buch  
 Am Abend zu sitzen, ist öde -  
 Seifenoper-Intrigen  
 Im Fernsehen anschauen,  
 Das Leben leben, Gurken einlegen  
 Und im eigenen kleinen Loch  
 An die Gottesmutter der „Rührung“  
 Im Ipatiev-Kloster denken.

\* Nadežda: weibl. Vorname und Hoffnung

*Aus dem Russischen von Bettina Eberspächer*

● Liubița Raichici

Ich schreibe serbisch in rumänischer Sprache.

Noch schlimmer: meine unglaublichen, rechtgläubigen  
 Schriften  
 haben ihre lebenswichtigen Instinkte eingebüßt.  
 Wie jede irrende Herde gehen sie nicht zum Heiligen Andrei,  
 dem Beschützer des rumänischen Volkes ...  
 Am Tor von Sava, Heiliger von meiner Herkunft her  
 würden sie klopfen,  
 aber nach dem fürchterlichen Seelenvergießen weiß ich nicht,  
 wo er ist ...  
 Pilatus, wird mir plötzlich bewußt, wäscht sich die Hände,  
 beharrlich, seit 2000 Jahren, aber das Wasser bleibt rot ...  
 Die Wahrheit also wird sich auf uns niederlassen,  
 unerfreulich, wie eine Krankheit ...  
 Gericht gehalten wird über meine slawische Seele  
 in vielen Sprachen und globalisiert.  
 Ich kenne keine rettende Antwort.  
 Bin lediglich eine Liubița mit einem kleinen L auf serbisch,  
 und  
 Liubița mit einem noch kleineren L auf rumänisch.  
 Liubița, die Sündenkollektion,  
 dennoch vertraue ich auf die Nachfolgenden:  
 zum Unterschied von Moskau  
 vertraut Gott den Tränen in allen Sprachen.  
 Dem Herrn sei Dank.

*Aus dem Serbischen von Julia Schiff*



**E**lli Michler (\*12.2.1923 †18.11.2014) veröffentlichte 17 Gedichtbände und einen biografischen Bericht (Don Bosco Verlag, München). Stilistisch sucht sie Vollkommenheit in der Einfachheit und bringt das, was wirklich im Leben zählt, in eine auf das Wesentliche verdichtete literarische Form. Ihre stimmungsvollen und lebensbejahenden Texte in einer klaren, schönen Sprache widmen sich zeitlosen Themen, die für den Menschen wesentlich sind: Liebe, Ängste und Sehnsüchte, Werden und Vergehen, Sinnfindung für das Leben. Die im modernen Alltag verloren gegangenen Werte ruft sie wieder ins Bewusstsein: Verbundenheit mit der Natur, Verwurzelung in der Heimat, Geborgenheit in der Liebe.

*Barbara Michler*

### Wenn ich nicht mehr ...

Wenn ich nicht mehr sprechen kann,  
weil ich von hinnen gezogen,  
hör meine Stimme im schweigenden Tann  
oder im Rauschen der Wogen!

Wenn ich nicht mehr singen kann,  
sind's nicht die Lieder, die trogen.  
Hör dir die Amsel im Garten an,  
ehe auch sie dir entflogen!

Wenn ich dir nicht mehr antworten kann,  
musst du nicht trauern und klagen.  
Sieh dir die Wolken, die wandernden, an,  
stell nur dem Wind deine Fragen!

Wenn ich dich nicht mehr begleiten kann,  
darfst du der Welt nicht entsagen!  
Reich deinen Finger dem großen Pan!  
Er wird dich führen und tragen.

*In: Elli Michler: Die Jahre wie die Wolken gehn*  
© Don Bosco Medien GmbH, München  
[www.ellimichler.de](http://www.ellimichler.de)

### Wiegenlied für die unheile Welt

Ich möchte der Welt ein Wiegenlied singen  
wie einem kranken Kind,  
um alle die Ängste zur Ruhe zu bringen,  
die wie im Fieber in Aufruhr sind.

Dann möcht' ich ganz leise den Finger legen  
vor meinen geschlossenen Mund,  
um sie zum Stillesein sanft zu bewegen.  
Vielleicht wird sie wieder gesund.

Ich möchte, wenn ich sie weinen höre und klagen,  
weil der Lärm für die Welt viel zu laut,  
alle Störenfriede von ihr verjagen,  
damit sie den Liebenden wieder vertraut.

Sie alleine vermögen die Welt zu bewahren  
vor Unheil und schlimmem Gebaren der Macht,  
damit sie von Krankheit - vielleicht erst nach Jahren -  
geheilt in die Zukunft erwacht.

*In: Elli Michler: Ich wünsche dir Zeit*  
© Don Bosco Medien GmbH, München  
[www.ellimichler.de](http://www.ellimichler.de)

**Ich wünsche dir alle die Dinge,**

von denen man sagt,  
wie schön, dass es sie immer noch gibt: den Anblick der  
Vogelschwinge, die ins Blaue des Himmels fliegt,  
den Gesang, den die Laute begleitet,  
ein Gedicht, verwandelt zum Lied,  
eine Glocke, die Frieden läutet,  
wenn es dich abends heimwärts zieht.

Ich wünsche dir alle die Dinge,  
die dich trösten sollen im Leid:  
die Farben der Schmetterlinge,  
den Garten im Frühlingskleid,  
eine Amsel, die für dich singt,  
einen Gang durch die Weizenfelder,  
das Glücksgefühl, das dich durchdringt  
bei der Rast im Schatten der Wälder,  
das herbstliche Blatt voll rötlicher Glut,  
das die Stürme vom Baume verscheuchten,  
den gefrorenen See und sein glitzerndes Leuchten,  
wenn du still vor ihm stehst und dir sagst:  
Es ist gut.

*In: Elli Michler: Ich wünsche dir Zeit*  
© Don Bosco Medien GmbH, München  
[www.ellimichler.de](http://www.ellimichler.de)

**Ich wünsche dir Geduld**

Ich wünsche dir Geduld.  
Eine Tugend, wie Engel sie haben,  
die uns geneigt sind in ihrer Huld.  
Geduld ist die mächtigste unter den Gaben.

Ich wünsche dir Geduld,  
die das Begonnene glücklich zu Ende bringt,  
ob es nun wenig ist oder viel.  
Geduld, die dich sicher macht, dass es gelingt,  
sanft in beharrlichem Spiel.

Ich wünsche dir Geduld,  
die dir hilft, an deiner Enttäuschung zu reifen,  
Geduld, auch schier Unbegreifliches  
noch zu begreifen.

Ich wünsche dir Geduld,  
wenn es dir auferlegt ist zu warten.  
Das Glück kommt noch immer zu jenen,  
welche geduldig verharren.

Ich wünsche dir Geduld,  
die du brauchst zum Verzicht,  
zum Vergeben von Schuld.  
Geduld hat Gewicht.

Geduld ist genauso wichtig wie Mut  
für dein tägliches Überleben.  
Während er laut ist,  
bleibt sie ganz still auf der Hut.  
Himmliche Kräfte sind ihr gegeben:  
Geduld, die dich leise beschwören will,  
niemals aufzugeben!

*In: Elli Michler: Dir zugedacht*  
© Don Bosco Medien GmbH, München  
[www.ellimichler.de](http://www.ellimichler.de)

## Poesie und Musik

### Hellmuth Opitz im Mendelssohnhaus Leipzig

Wie gut, dass der Freie Deutsche Autorenverband auf den Musiksalon des Mendelssohnhauses zurückgreifen kann, der traditionell für seine Gala-Veranstaltung auf der Leipziger Buchmesse zur Verfügung steht. Am Sonnabend, den 14. März 2015, veranstaltete der FDA dort eine Lesung, für die er den Autor Hellmuth Opitz engagiert hatte. Die präzise Zärtlichkeit seiner Gedichte verdiente diesen besonderen Leseort. Schwer vorstellbar, diese Lyrik in der wabernden Akustik von Messehallen zu präsentieren.

Was aber ließ diese Lesung zum herausragenden Erlebnis der Leipziger Buchmesse werden, wie mir ein Freund und kompetenter Beobachter des Messesgeschehens schrieb? Zwei Dinge scheinen mir dabei ausschlaggebend gewesen zu sein. Zum einen die einzigartigen Texte des Realpoeten Opitz. Was so leicht daherkommt, fast wie ein prosaisches Dementi lyrischer Ekstasen, ist in Wirklichkeit sorgfältig gebaut, gefeilt und poliert, ja perfekt auf die Pointe am Schluss hin kalkuliert, schreibt Matthias Politycki in seiner in der FAZ vom 30.1.2015 erschienenen Interpretation zu Opitz' Gedicht *Nerven blank*. Und eben das gilt auch für die Realpoesie, die Hellmuth Opitz im Mendelssohnhaus zu Gehör brachte. Ob Ding-gedichte oder Liebeslyrik, hier wurden Alltagsmomente poetisch aufgeladen und nahmen die Zuhörer in ihrer scheinbaren Absichtslosigkeit gefangen. So beispielsweise der

#### *VierMinutenMai*

*Als habe jemand eine Brausetablette  
in den Abend geworfen, so sprudelnd  
war die Luft. Angeprickelt vom Wein  
trugst du dein Kleid auf wie eine Speise,  
aufgetischt zur Herrenvergiftung. Kaum  
hatten sie davon gekostet, die Götter  
Gatten in ihren verkehrsberuhigten Ehen,  
riß es ihre Köpfe herum und ihre Blicke  
stürzten wie Lemminge in diesen Ausschnitt  
vom Mai. Wie er nachglühte im Leuchten  
der Rapsfelder, in deinem Frühsommerkleid  
und dem Neid, der dahinter und darüber  
herzog mit Trippelschritten. Ein sanfter  
Südwestwind faßte alles noch einmal  
für uns zusammen: den Raps, dein Kleid,  
den Neid. Die reinste Gelbverschwendung.*

Opitz verliert sich nicht in vagen Andeutungen spätromantischer Sehnsüchte nach fernen Horizonten. Auch ängstigt ihn nicht die Vorstellung, verstanden zu werden.

Wir verstehen das Bild der Brausetablette im *VierMinutenMai* als Verdichtung der Atmosphäre eines Abends (so sprudelnd), derart poetisch aufgeladen trugst du dein Kleid auf wie eine Speise, aufgetischt zur Herrenvergiftung, während der Mai nachglühte im Leuchten der Rapsfelder des Abendkleids. Der Wind fasst alles noch einmal für uns zusammen und der Sprecher resümiert: Die reinste Gelbverschwendung.

Ausgerechnet Lyrik, traditionell das Stiefkind der literarischen Gattungen im Literaturbetrieb, hatte zwei Tage zuvor den Preis der Leipziger Buchmesse zugesprochen bekommen. Jan Wagner war mit diesem Preis für seinen Gedichtband *Regentonnenvariationen* ausgezeichnet worden. Lyrik, die alte Königsdisziplin, im Kommen?

Der zweite Aspekt, der diese Lesung zu einem besonderen Erlebnis werden ließ, waren die musikalischen Nachklänge auf dem Klavier zu den Texten von Opitz. So bot der Cake-Walk von Debussy den Retro-Charme des Gedichts Das mit Krups. Nach Opitz' herrlich profanen Dinggedichten musste einfach etwas entsprechend Witziges kommen.

Und im kongenialen Hallraum für den VierMinutenMai tanzte die französische Komponistin der Romantik Mel Bonis einen beschwingten Frühlingswalzer im rapsgelben Südwestwind. Dem Erdbeerstandmädchen schenkte die Pianistin augenzwinkernd leichten Jazz als Nachklang.

Zum Schluss kam Mendelssohns atemlos drängendes Lied ohne Worte ebenso wie das Gedicht Schöner scheitern, nicht nur als Verneigung vor dem großen Leipziger Hauskomponisten, zu einem leise geflüsterten Nein-Schlussakkord.



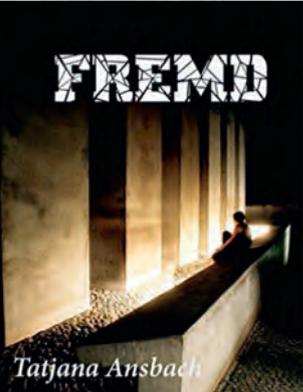
Ja, dieser Poesie hätte man noch länger lauschen können. Die zwei Stunden im Mendelssohnhaus waren im Nu verflogen. So traf dann Frau Ilse Nagelschmidt in ihrer Abmoderation eine sehr weise Entscheidung und strich das ursprünglich an dieser Stelle vorgesehene Gespräch mit dem Publikum spontan ersatzlos aus dem Programm. Mit lang anhaltendem Applaus bedankte sich das Publikum bei den Akteuren des Abends.

©www.hellmuth-opitz.de

Norbert Arzberger

**„MYTHEN UND MÄRCHEN SIND NICHT WAHR.“**

(Todd E. Feinberg, Psychiater und Neurologe, Albert Einstein College of Medicine NY)



## PRISMA – FDA KONTAKTE

**FDA Bundesverband**  
Präsident: Dr. Uwe Kullnick  
uwe.kullnick.fda@email.de  
www.fda.de

**Baden-Württemberg**  
1. Vorsitzender: Dieter Döring  
dieter\_doering@web.de  
www.fda-lv-bw.de

**Bayern**  
1. Vorsitzender: Dr. Uwe Kullnick  
uk@fda-bayern.org  
www.fda-bayern.org

**Berlin**  
1. Vorsitzende: Inge Beer  
kontakt@fda-berlin.de  
www.fda-berlin.de

**Brandenburg**  
1. Vorsitzende: Hannelore  
Schmidt-Hoffmann  
kontakt@fda-brandenburg.de  
www.fda-brandenburg.de

**Hamburg/Schleswig-Holstein**  
1. Vorsitzende: Ellen Balsewitsch-Oldach  
elbaol\_fda@gmx.de  
www.fda-hamburg.de

**Hessen**  
1. Vorsitzende: Inge Zahn  
ingezahn@gmail.com

**Niedersachsen/Bremen**  
1. Vorsitzende: Dorit Berger  
fda-ndsundbremen@web.de  
www.fda-niedersachsen-bremen.de

**NRW**  
1. Vorsitzender: Dr. Manfred Luckas  
info@manfredluckas.de  
www.fda-nrw.de

**Sachsen-Anhalt**  
1. Vorsitzende: Sigrid Uhlig  
seudes@gmx.de

**Sachsen**  
1. Vorsitzende: Dr. Anne Meinecke  
meinecke.fda@t-online.de  
http://tinyurl.com/fdasachsen

**Thüringen**  
1. Vorsitzender: Hansjörg Rothe  
rothe@online.de  
Facebook: Freier Deutscher  
Autorenverband  
Landesverband Thüringen

## Der 17. Juni 1953 in Leipzig: Freya Kliers Film „Wir wollen freie Menschen sein!“ Dokumentarfilm 2013.

Eine Filmbesprechung von Dr. Jörg Bernhard Bilke

Um die Mittagszeit des 17. Juni 1953 fuhr der 15jährige Schlosserlehrling Paul Ochsenbauer auf seinem Fahrrad in die Leipziger Innenstadt, um sich die Demonstrationen der Arbeiter gegen die SED-Herrschaft anzusehen. Am Abend, nach Ausrufung des Ausnahmezustands durch die Besatzungsmacht, wurde er festgenommen, weil er ein Plakat abgerissen hatte, und an unbekanntem Ort erschossen.

Sein Schicksal und das des Schülers Peter Schmidt und des Arbeiters Dieter Teich bilden die Kernhandlung des Films „Wir wollen freie Menschen sein! Volksaufstand 1953“, der am 14. Mai 2013 im Leipziger „Haus des Buches“ uraufgeführt wurde und dessen Begleitmusik der Dresdner Ex-Häftling Michael Proksch (1958), Autor des Buches „Und plötzlich waren wir Verbrecher“ (2010), komponierte. Gedreht hat diesen Film über den 17. Juni in Leipzig die in Berlin lebende Schriftstellerin Freya Klier, die 1950 in Dresden geboren und 1988 nach Westberlin ausgewiesen wurde. Bisher ist sie mit sechs Dokumentarfilmen bekannt geworden, beispielsweise mit dem von 2011 über die höchst gefährlichen und oft tödlichen Fluchten von DDR-Bürgern über die bulgarisch-ungarische Grenze.

Ausschließlich auf Dokumentation beschränkt ist dieser neue Film freilich auch nicht, es sind Spielszenen eingebaut, die den historischen Ablauf illustrieren und dadurch den Zuschauer fesseln, und es gibt Zeitzeugenberichte. Ein überzeugendes Beispiel für die Verfahrensweise Freya Kliers ist die nachgestellte Demonstration Leipziger Arbeiter vor dem „Volkspolizeikreisamt“ in der Dimitroffstraße. Dort stand, eingezwängt von den Aufständischen, der zehnjährige Schüler Peter Schmidt, der mit der Straßenbahn vom Schwimmbad gekommen und am Hauptbahnhof ausgestiegen war. Als die „Volkspolizei“ zu schießen begann, wurde er von einer Kugel in den Bauch getroffen und dann von einem bis heute unbekanntem Zimmermann in die Universitätsklinik gebracht, wo er sofort operiert wurde. [...] Das alles erfährt der Zuschauer von dem heute 70jährigen Peter Schmidt, dessen Zeugenaussage in breitestem Sächsisch mehrmals eingeblendet wird: Er durfte nach der Genesung an seiner Schule nie mehr am Sportunterricht teilnehmen, und er durfte mit niemandem darüber sprechen, was ihm zugestoßen war. Später hat er geheiratet und konnte 1982 mit Frau und Kindern in den Westen ausreisen!

Zwischen Spielszenen und Zeitzeugenberichten treten die beiden Interpreten des damaligen Geschehens auf: Der 1958 in Frankfurt am Main geborene RTL-Chefredakteur Peter Kloepfel und der 1967 in Ostberlin geborene Historiker Ilko-Sascha Kowalczyk, der sein umfangreiches DDR-Wissen einbringt. Er erklärt den heutigen Zuschauern, warum der Aufstand ausgebrochen ist, nachdem die SED-Führung im Juli 1952 den „Aufbau des Sozialismus“ beschlossen hatte.

Freya Klier tat gut daran, sich in ihrem 45-Minuten-Film auf einen einzigen Ort, auf die Stadt Leipzig, die seit 1952 auch Hauptstadt eines DDR-Bezirks war, zu beschränken. [...] Dort war am 23. Mai 1863 der „Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein“, der Vorläufer der Sozialdemokratischen Partei, gegründet worden, dort war 1893 der mächtige SED-Führer Walter Ulbricht geboren worden, und dort hatten im Herbst 1989 die Montagsdemonstrationen schließlich zum Mauerfall und zum Untergang des SED-Staates geführt.

Einer der Brennpunkte des Aufstands, an dem 40 000 Leipziger beteiligt waren, lag im Gerichtsviertel mit dem „Volkspolizeikreisamt“ in der Dimitroffstraße und dem Untersuchungsgefängnis der „Staatssicherheit“ in der Beethovenstraße. Hier wollten die Aufständischen das Amtsgericht stürmen und Gefangene befreien. Da die Einsatzkräfte der „Volkspolizei“ den Demonstranten nicht gewachsen waren, wurde nachmittags ein Zug „Schutzpolizei“ (25-60 Mann) eingesetzt, der mit äußerster Härte vorging. Der Einsatz dauerte nur eine halbe Stunde und forderte das erste Menschenleben: der 19jährige Arbeiter Dieter Teich aus Wiederitzsch, der bei der Leipziger Straßenbahn angestellt war, wurde gegen 15. 15 Uhr durch eine Kugel in die Brust getroffen, noch vor der 64jährigen Rentnerin Elisabeth Bröcker, die um 16.20 Uhr starb.

Bei den Aufständischen gewann dieser erste Demonstrant, der von der „Volkspolizei“ erschossen

Bernhard Winter



Im Garten war Nacht. Vierzig Schutzgedichte  
und ein gutes Wort für den armen Paul

Mit einem Geleitwort „Sprache als Therapie“ von Anselm Grün

Verlag Sankt Michaelsbund



## Todesängste

Brandneue Mordgeschichten

mit „Der Sensenmann“  
nach der Idee und einem Text  
von Adrian Lück

Ingeborg Struckmeyer

Geest-Verlag



DAS REICHT FÜR EINE IRRFAHRT  
DURCH POLEN



Gedichte  
herausgegeben und übersetzt von  
Peter Gehrisch



mit Zeichnungen von Teresa Trauth

Ray Silver

**Hasenpanier**

Die Geschichte eines außergewöhnlichen Dates



Hamster lieben Geschichten

Freier Deutscher Autorenverband  
 Landesverband Sachsen-Anhalt  
 Kinderautorennwerkstatt 'Die Hamster'  
 Dessau-Roßlau



worden war, eine ganz besondere Bedeutung. Mit einem solchen Gewaltakt hatten sie nicht gerechnet, sie hatten vielmehr gehofft, berechnete Forderungen vortragen zu können und dann auch Gehör zu finden bei der Staatsmacht, die aber lehnte jede Diskussion ab, sondern ließ in ihre Reihen hineinschießen. Sie waren tief erschüttert, legten den Toten auf eine Krankenbahre und trugen ihn in einem Schweigemarsch durch die Innenstadt zum Hauptbahnhof. Es war ein Trauerzug, bei dem Sowjettruppen wie „Volkspolizisten“ zunächst nur zusahen, ohne einzugreifen. Am Bahnhof wurde der mit Blumen bedeckte Leichnam beschlagnahmt, die vier Träger verhaftet.

Wie gefährlich es am 17. Juni war, selbst einem Toten die letzte Ehre zu erweisen, kann man in dem Buch (656 Seiten) der Leipziger Historikerin Heidi Roth „Der 17. Juni 1953 in Sachsen“ (1999) nachlesen. [...] Diese Angst war berechtigt, denn schon am 18. Juni begann die „Volkspolizei“ systematisch in den Leipziger Krankenhäusern nach verwundeten Aufständischen zu suchen. Viele flohen trotz ihrer Verletzungen aus dem Krankenbett und versteckten sich.

In den Wochen, nachdem der Aufstand durch Sowjettruppen niedergeschlagen worden war, wurden Hunderte von Beteiligten verhaftet, auch in Leipzig. Paul Ochsenbauer aber blieb verschwunden, obwohl seine Eltern täglich bei der „Volkspolizei“ nachfragten. Erst zwei Wochen später, am 1. Juli, wurde den Eltern mitgeteilt, dass ihr Sohn einen „tödlichen Unfall“ erlitten hätte. Davon aber, dass seine sterblichen Überreste schon in der Nacht zum 20. Juni auf dem Leipziger Südfriedhof eingäschert worden waren, erfuhren sie nichts. Am 15. Juli, vier Tage nach Aufhebung des Kriegsrechts, wurde die Urne von der Staatsanwaltschaft freigegeben und durfte am 14. August auf dem Friedhof in Leipzig-Plagwitz beigesetzt werden. Wie Paul Ochsenbauers drei jüngere Schwestern, die im Film als Zeiteuginnen auftreten, berichten, durften an der Trauerfeier nur zwölf Angehörige teilnehmen, und auch die wurden von der „Staatssicherheit“ überwacht. Auch ein Jahr später noch, vom 16. bis 18. Juni 1954, wurde die Familie Ochsenbauer von der „Volkspolizei“ observiert, da „diese zu damaliger Zeit sehr aggressiv in Erscheinung trat.“ Das Wort „aggressiv“ kommt von der Täterseite! Gemeint ist nichts Anderes als der tiefe Schmerz und die große Trauer beim Verlust eines Angehörigen.

In der letzten Szene dieses vorzüglich gemachten Films gehen Peter Kloepfel und die drei Schwestern Paul Ochsenbauers über den Leipziger Südfriedhof zu einem Gedenkstein, der „Den Opfern der Gewaltherrschaft 1945 bis 1989“ gewidmet ist. Der Name „Paul Ochsenbauer“ ist dort verzeichnet, aber der Gedenkstein liegt weit abseits in einer Ecke des Friedhofs, als sollte er nicht wahrgenommen werden, während die verstorbene SED-Prominenz von Leipzig rechts und links der Mittelachse des Friedhofs begraben liegt.



**FILMVORSTELLUNG: Noch einmal Waldheim**

Goethe und ich im „Goldenen Löwen“, von Dr. Jörg B. Bilke

Während unseres einwöchigen Urlaubs im Spätsommer 2015 auf der dänischen Insel Bornholm erhielt ich einen Anruf vom MITTELDEUTSCHEN RUNDFUNK in Leipzig, ob ich nicht am 9. September nach Waldheim kommen könnte. Man wollte mit meinem Waldheimer Haftkollegen Hartmut Brix (1941), der heute in Liebertwolkwitz bei Leipzig lebt, und mir am 10. September einen halbstündigen Film über das Zuchthaus Waldheim drehen, der im März 2016, wenige Wochen vor dem 300. Gründungstag des Zuchthauses am 3./4. April 2016, in der MDR-Serie „Der Osten - Entdecke, wo du lebst“ ausgestrahlt werden soll.

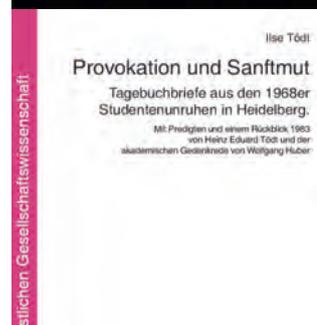
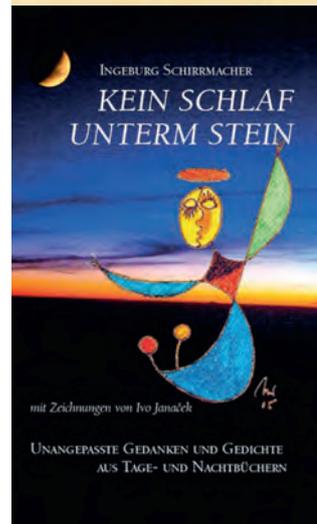
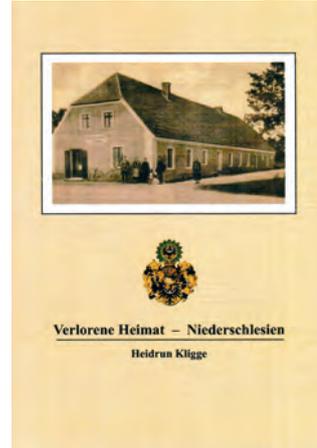
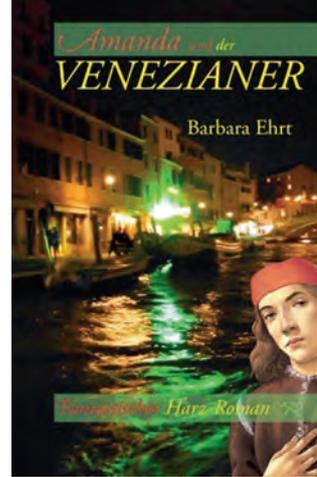
Um 15.38 Uhr am 9. September fuhr ich von Coburg ab, musste in Lichtenfels, Leipzig und Riesa umsteigen und erreichte Waldheim um 21.06 Uhr, wo mich Christian Schulz (1968), der Regisseur des Films, am Bahnhof abholte. Der Bahnhof liegt außerhalb der Stadt auf einem Berg, ich wollte die Strecke immer einmal zu Fuß gehen, wie viele meiner Haftkollegen, die vor mir entlassen worden waren und mit Fahrkarte und dem wenigen Geld, das von ihrem Lohn angespart worden war, den Berg hinaufsteigend den Bahnhof erreicht hatten. Aber jetzt wurde ich abgeholt, und am Donnerstag nach den Dreharbeiten war ich zu müde und musste mich fahren lassen.

Christian Schulz stammt aus dem Sauerland und ist während des Studiums nach Leipzig gekommen. Am Hotel „Goldener Löwe“, neben dem die Straße zum Zuchthaus führt, war, das wusste ich schon, eine Tafel angebracht, dass Goethe hier 1790 auf dem Weg nach Schlesien und 1813 auf der Rückkehr von Teplitz in Böhmen nach Weimar in Thüringen übernachtet hätte. Angenehme Gesellschaft! [...]

Neben dem Hotel lag das Rathaus, wo letztes Jahr im Ratssaal Friedemann Schreiters Waldheim-Buch (2014) vorgestellt worden war. Ich musste an meinen Freund Benno Prieß (1928-2015) denken, der lange Jahre den Vorsitz der „Waldheimer“ innehatte in Calw/Nordschwarzwald und der am 31. März 2015 verstorben ist. Weder er noch ich noch irgendeiner der Strafgefangenen, die zu Tausenden in der am 3./4. April 1716 eröffneten Strafanstalt eingesperrt waren, hat jemals die Stadt Waldheim, in der wir jahrelang lebten, mit ihren Einwohnern gesehen.

Am nächsten Morgen beim Frühstück lernte ich die beiden Kameraleute kennen und ging danach zur einzigen Buchhandlung am Ort, um zu sehen, welche „Waldheimer Hefte“ neu erschienen waren. Die Buchhandlung hatte seit 7.00 Uhr geöffnet, weil hier, wie mir erklärt wurde, die BILD-Zeitung an die Arbeiter, die früh vorbeikamen, verkauft würde. [...] Gemächlich ging ich den Marktplatz entlang und bog dann rechts ab zur heutigen Justizvollzugsanstalt. Gegenüber liegt der „Waldheimer Hof“, eine Gaststätte, an deren Fenster eine Losung angebracht war: „Hier sitz ich lieber als gegenüber!“ Vor dem Eingang zur Strafanstalt links lag zu DDR-Zeiten die Gaststätte „Ernst Schneller“, die heute „Waldheimer Schelle“ heißt. Als ich am Eingang geläutet hatte, musste ich an August Röckel (1814-1876) denken, der nach dem Dresdner Aufstand vom 3. bis 9. Mai 1849 verhaftet und zu lebenslanger Haft verurteilt worden war. Er hat darüber 1865 ein Buch „Sachsens Erhebung und das Zuchthaus zu Waldheim“ veröffentlicht, worin er die nächtliche Fahrt unter Bewachung von der Festung Königstein im Erzgebirge nach Waldheim schildert: „Fünf Minuten später hielt der Wagen vor dem Tor des Zuchthauses. Der Gerichtsbote schellte; das Tor wurde geöffnet und schloss sich wieder hinter mir – auf mehr denn elf Jahre.“

Als ich den Ausweis abgegeben hatte, bekam ich ein Kärtchen zum Umhängen und einen Schlüssel für den Gepäckschrank, von einem Stuhl erhob sich ein Mann, der nicht wie ich bei der ELMO gearbeitet hatte, sondern als Dreher bei UNION Gera: Hartmut Brix! In Waldheim kannten wir einander nicht, zumal er schon im Oktober nach Lübben verlegt wurde, während ich erst am 2. September 1962 in Waldheim eingetroffen war. Was er erlebt hat, das haben Tausende von DDR-Bewohnern nach dem Mauerbau vom 13. August 1961 erfahren müssen. Das „Schlupfloch“ nach Westberlin war gesperrt! Man konnte nicht mehr einfach mit einer S-Bahn-Fahrkarte und einem Kofferchen von Ostberlin nach Westberlin und dann ins Notaufnahmelager Marienfelde fahren. Jetzt lief eine Verhaftungswelle durchs Land. Die „Staatssicherheit“, die vor dem Mauerbau noch vorsichtig operieren musste, rächte sich jetzt an denen, die politische Witze erzählt oder Briefe an die DDR-Regierung wegen der Missstände im Land geschrieben hatten oder einfach nur einmal





für wenige Stunden in die „Frontstadt“ Westberlin gefahren waren, um den Wohlstand zu bestaunen und nachzuschauen, ob denn das auch stimmte, was ihnen die Lehrer und die Parteifunktionäre oder auch die DDR-Zeitungen über den untergehenden „Kapitalismus“ erzählt hatten, der damals in der „dritten Phase der allgemeinen Krise“ steckte. Nichts davon stimmte, deshalb kehrte man voller Zorn vom Ausflug nach Westberlin zurück und erzählte Freunden und Bekannten, was man gesehen und gehört hatte in der verführerischen Glitzerwelt am Ku`Damm, die sich so herrlich vom grauen DDR-Alltag abhob. Nach dem 13. August wurden diese Westberlin - Touristen zu „Staatsfeinden“ erklärt und verhaftet.

Hartmut Brix wurde am 2. September 1961 verhaftet und musste in einer Zelle der „Transportpolizei“ übernachten, am 3. September wurde er in Handschellen quer durch den Leipziger Hauptbahnhof geführt, unter den erschrockenen Blicken der Bahnreisenden. Offensichtlich waren im Untersuchungsgefängnis der „Staatsicherheit“ keine Zellen frei, denn auch in Peter Sodanns Buch „Keine halben Sachen“ (2008) kann man nachlesen, dass er am 9. September 1961 morgens um 5.30 Uhr verhaftet und dann stundenlang durch Leipzig gefahren wurde, weil keine Zelle frei war in der Beethovenstraße. Ich wurde fünf Stunden nach ihm verhaftet und erlebte selbst die Überfüllung des Gefängnisses, weil nur drei Pritschen in der Zelle standen und der vierte Mann auf dem Fußboden schlafen musste. [...] Hartmut Brix wurde im Oktober 1962 in das Haftarbeitslager Lübben verlegt, das dem MINISTERIUM FÜR STAATSSICHERHEIT unterstand. [...] Er gehörte wie ich zu den 300 000 politischen DDR-Häftlingen 1949/89, die in einem Rechtsstaat für ihre Taten nie verhaftet und verurteilt worden wären.

Zuerst wurde im Zuchthaushof gedreht, immer wieder dieselben Szenen, es war ermüdend! [...] Dann gingen wir ins „Sächsische Strafvollzugsmuseum“ im Verwaltungstrakt, wo es eine nachgebaute Einzelzelle aus der Weimarer Republik gibt, die unseren Zellen täuschend ähnlich sah. Im Museum mussten Hartmut Brix und ich an einem Miniaturnachbau die Topografie des Zuchthauses erklären. Auch die Zeit des 19. Jahrhunderts, die Zeit August Röckels, war gut dokumentiert, auf einem Gemälde sah man einen „Züchtling“, wie das damals hieß, der mit nacktem Oberkörper an einen Pfahl gebunden war und von einem Wärter ausgepeitscht wurde. [...] Mir blieb am 2. September 1962 das Auspeitschen erspart, denn damals gab es schon den „humanen Strafvollzug“ des Sozialismus. Was die Folterknechte des Königsreichs Sachsen 1849/50 durch körperliche Züchtigung erreichten: den Menschen zu entwürdigen und zu brechen, das schaffte die DDR-Rechtsprechung durch unmenschlich hohe Haftstrafen! Und während die Zuchtmeister in Waldheim auf die Züchtlinge einprägeln, schlief Meister Goethe ruhig in seinem Bett wenige Meter entfernt im „Goldenen Löwen“.

Über Döbeln und Leipzig, Saalfeld und Kronach, wo mich meine Frau abholte, fuhr ich zurück nach Coburg. Ich war müde und seltsam erschöpft!

Jörg Bernhard Bilke

Coburg, 13. September 2015

**“MAN VERDIRBT EINEN JÜNGLING AM SICHERSTEN WENN MAN IHN ANLETTET, DEN GLEICHDENKENDEN HÖHER ZU ACHTEN ALS DEN ANDERSDENKENDEN.”**

(Friedrich Nietzsche)

## Auf Augenhöhe

### FDA und Amazon Kindle Publishing – eine unabhängige Projektpartnerschaft

**K**aum war das neue FDA-Bundes-Präsidium am 15. März 2015 gewählt, gab Franz Westner, der frühere Vizepräsident, am 21. 3. 2015 die Anfrage von KDP amazon kindle direct publishing (München) an Ellen Balsowitsch-Oldach, Dirk-Uwe Becker und mich weiter. Es ging darum, ob wir Interesse an einem Gespräch über einen neuen Amazon Literaturpreis hätten. Es zeichnete sich bald eine wirkliche Chance für den FDA ab. Das erste persönliche Gespräch begann damit, dass ich gebeten wurde, alle Informationen vorläufig absolut vertraulich zu behandeln. Ich sagte natürlich zu.

Der Leiter Amazon Kindle Content machte mir folgenden Vorschlag:

- Der FDA unterstützt das später Amazon Kindle Storyteller Award genannte Projekt durch literarische Beratung, Jury-Zusammensetzung und, da es um einen literarischen Preis ginge, den Jury-Vorsitz.
- Der FDA würde als gleichwertiger Partner zusammen mit FOCUS bei allen Medienaktivitäten genannt und mit seinem Logo vertreten sein. Allein dies war ein wirklich heißes Angebot, weil der FDA solch eine Publicity auf anderen Wegen niemals erreichen könnte. Den FDA bekannter zu machen war jedoch ausdrücklich mit dem Auftrag meiner Wähler gegeben. Nun sprachen wir von einer Publikationsrate im Focus von 4-5 maligem Erscheinen bei jeweils ca. 90.000 Auflage, die Einbeziehung des FDA in die zum Award gehörende PR von Amazon, die dem FDA als Berufsverband Interviews für zahlreiche namhafte Zeitungen (Süddeutsche, FAZ, Welt, Westdeutsche usw.) sowie enorm viele wichtige Internet-Medien brächte. Amazon Kindle sagte zu, den FDA für die gesamte Dauer des Awards auf der Startseite von Amazon Kindle zu führen. Wir waren sogar auf der Amazon Startseite. Diese PR Maßnahme ist für den FDA ein Novum und mehr als positiv.

Die Sache hatte allerdings drei Schwierigkeiten.

1. Die Zeit war für ein solches Vorhaben schon weit fortgeschritten, denn der Preis sollte schon im Herbst, im Oktober 2015, auf der Frankfurter Buchmesse vergeben werden.



*Russ Grandinetti, Senior Vice President Amazon übergibt den Preis an Phillip P. Peterson für sein Sieger-Buch PARADOX.*

*Quelle: Amazon kindle publishing 2015*

## Streifzug

durch die Zwischenwelt

Literarische Romane. Auf den Punkt gebracht.



SALON BIBLIOTHEK



Dagmar Schenda

## Flüchtige Begebenheiten



Erleben und Erdenken



Kay Suter

Strandspaziergang

Eine Farnege, ohne Scherz

VIRA KOLSHALZEN-HEINER / CHRISTINE ZOKMANN  
AM WEGESRAND

Farb fotografie und Lyrik

Ulrich von der Lüdtke

## ■ PRISMA – FDA UND AMAZON KINDLE STORYTELLER AWARD

- Das Projekt „Storyteller“ sollte unbedingt geheim gehalten werden, da der Veranstalter vermeiden wollte, dass seine PR Anstrengungen durch Indiskretion vorzeitig verpuffen würden. Das machte auch weitgehende interne Geheimhaltung notwendig.
- Bei amerikanischen Konzernen sind die Auflagen an die Verschwiegenheit bei Verträgen per se sehr streng.

Dafür standen folgende Ergebnisse in Aussicht:

- Ein sehr großer, literarischer Preis (30.000 €) mit sehr großem Potential wird mit dem FDA verbunden.
- Der Bekanntheitsgrad des FDA wird um das ziffache steigen und damit besteht die erhöhte Chance an Einfluss in Gremien, an Bedeutung im Literaturbetrieb und an der Gewinnung neuer Mitglieder.
- Der FDA sichert seinen (finanziell gefährdeten) FDA Literaturpreis für die nächsten Jahre durch einen internationalen Sponsor. Die jährliche Vergabe i. H. v. 5.000 Euro kann nun völlig unabhängig und in der alleinigen FDA Regie vergeben werden und muss nicht, wie bei dem bisherigen Sponsoring, mit dem Sponsor abgestimmt werden.

Nach der unter Vertraulichkeit stehenden Beratung mit der Justiziarin, die keine rechtlichen Probleme erkennen konnte, und mit unserer Ehrenpräsidentin, die mich zu dem Projekt beglückwünschte und eine gute Chance für den FDA erkannte, sowie reiflichen Überlegungen sagte ich für den FDA Bundesverband zu.

Wie ist nun das Resultat des Projektes nach dem 1. Wettbewerbsdurchgang?

- Der Preis wurde mittlerweile erfolgreich vergeben, alle Medien begrüßten die literarische Qualität des Preisträgers.
- Die Bekanntheit des FDA hat enorm zugenommen. Allein die Klicks auf der Bundeswebseite sind zahlenmäßig explodiert, die dortigen Seiten der Tätigkeit in den Landesverbänden ebenso. Die obengenannten Medien und viele mehr haben ausführlich über den Preis und auch den FDA berichtet. Zusätzliche Gremien und Institutionen sind auf den FDA aufmerksam geworden. Einladungen und Anfragen steigen. Die Sichtbarkeit des FDA hat nachweislich zugenommen.
- Der FDA Preis ist vertraglich gesichert.
- Amazon hat geplant, den Vertrag mit dem FDA Bund in allen Punkten zu verlängern.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Projektpartnerschaft zwischen FDA und amazon kindle direct publishing für beide Seiten eine Erfolgsgeschichte ist. Wir freuen uns auf das nächste Jahr, in dem der Award, diesmal ohne Zeitdruck, noch reibungsloser und erfolgreicher umgesetzt werden kann und den Selfpublishern, die damit prämiert werden, wunderbare Chancen bietet, zu literarischen Meriten und Erfolgen zu kommen – ganz wie dies im Sinn des Freien Deutschen Autorenverbandes für alle seine Mitglieder ist.

*Uwe Kullnick*



Siegerehrung

**Rechtstipps für Autoren:****Keine Namensnennung realer Kinder und Jugendlicher in literarischen Texten**

Der Bundesgerichtshof hatte sich damit zu beschäftigen, dass eine Lehrerin ein Buch geschrieben und darin eine ehemalige Grundschülerin namentlich angeprangert hatte. Sie gab darin einen einige Jahre zurückliegenden realen Sachverhalt wieder. Die Schülerin sei ein „aufgeschlossenes Mädchen“ gewesen, das vorzeitig in die dritte Klasse wechseln sollte. Bei dem als hochbegabt eingestuften Kind stellte sich in Augen der Lehrerin jedoch heraus, dass es noch zu unreif für die dritte Jahrgangsstufe war. Diese Lehrerin, die Autorin, war daher nicht damit einverstanden und versuchte, sie ohne Zustimmung der Schulleitung wieder in die zweite Klasse zurück zu versetzen. Sie begründete das damit, die anderen Mädchen in der dritten Klasse seien ihr sozial überlegen, worauf diese Schülerin maulig wurde und beleidigt reagierte. Die Lehrerin behauptete, dass sie zu langsam und ungelentk schreiben würde, und bezeichnete sie als „Möchtegernüberspringerin“ und „Pseudo-Hochbegabte“. Daraufhin entbrannte ein mehrmonatiger Streit zwischen der Mutter und der Lehrerin. Diese griff den Vorfall einige Jahre später in ihrem Buch auf. Dagegen wandten sich die Eltern des Mädchens und verklagten den Verlag, es zu

unterlassen, die erste Auflage des Buches in den Verkehr zu bringen und öffentlich zu verbreiten. Das Landgericht verurteilte daraufhin die Lehrerin, es zu unterlassen die Klägerin, also das minderjährige Mädchen, in ihrem Buch mit vollständigem Namen oder mit abgekürztem Vornamen und vollem Nachnamen zu benennen. Daraufhin ging die Lehrerin in Berufung. Die Klage wurde vom OLG abgewiesen, so dass sich die Eltern der Schülerin an den BGH wandten.

Dieser stellte in seinem Urteil (Az. VI ZR 175/14) fest, dass in der Tat das allgemeine Persönlichkeitsrecht der Schülerin verletzt worden sei, weil durch die veröffentlichte Identität die kindgemäße Entwicklung erheblich gestört und behindert werde. Aus dem Urteil heißt es hierzu: „Kinder bedürfen eines besonderen Schutzes, weil sie sich erst zu eigenverantwortlichen Personen entwickeln müssen. Ihre Persönlichkeitsentwicklung kann dadurch, dass persönliche Angelegenheiten zum Gegenstand öffentlicher Forderungen gemacht werden, wesentlich empfindlicher gestört werden als die von Erwachsenen ... das Recht jedes Kindes auf ungehinderte Entwicklung zur Persönlichkeit – „Person werden“ – umfasst dabei sowohl die Privatsphäre als auch die kindgemäße Entwicklung und Entfaltung in der Öffentlichkeit. Der konkrete Umfang des Rechts des Kindes auf ungestörte kind-

liche Entwicklung ist vom Schutzzweck her unter Berücksichtigung der Entwicklungsphase des Kindes zu bestimmen ...“ Hierzu weiterhin: „Die Darstellung der Klägerin ist geeignet, die Entwicklung des Kindes nachhaltig zu behindern. Die Klägerin musste befürchten, dass die mit konkreten Einzelheiten belegte Darstellung ihrer Person als sozial und emotional unreife „Möchtegernüberspringerin“ Personen in ihrem Umfeld bekannt wird und von diesen als Grundlage zur Beurteilung ihrer Person genommen wird. Sie musste darüber hinaus gewärtigen, das Ziel von Anfeindungen oder Hänseleien etwa von Mitschülern – zu werden. Bereits diese berechtigten Befürchtungen der Klägerin genügen, um eine Beeinträchtigung ihres Rechts auf ungestörte kindgemäße Entwicklung zu bejahen.“ Der BGH stuft mit dieser Entscheidung die Persönlichkeitsrechtsverletzung höher ein als die Meinungsfreiheit. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung war das Mädchen 12 Jahre jung und hatte somit eine besondere schutzwürdige Phase ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu überstehen. Einen Schmerzensgeldanspruch sieht der BGH nicht. Die Schülerin hat jedoch durch diese rechtskräftige Entscheidung hinreichend Genugtuung bekommen. Der BGH stoppte mit seiner Entscheidung den Vertrieb des Buches von Ursula Sarrazin „Hexenjagd“.

*Christel Henk, FDA Justiziarin*

# PACTASUNTSERVANDA



## FDA-Steuertipps Steuerpflicht von Autoren

Die Unsicherheit bezüglich der steuerlichen Behandlung ist unter den nebenberuflichen Autoren, Selbst- und Kleinverlagen sehr groß. Grundsätzlich gilt vorab: Jeder, der seinen Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthaltsort in Deutschland hat und Einkünfte über 8.472 Euro pro Jahr erzielt (Verheiratete 16.944 Euro) ist zur Abgabe einer Einkommensteuererklärung verpflichtet. Dies gilt sowohl für Arbeitnehmer, als auch für Rentner oder Pensionäre. Der Abgabetermin ist der 31. Mai des Folgejahres. Steuerpflichtige, die ihre Steuererklärung von einem Steuerberater oder einem Lohnsteuerhilfeverein anfertigen lassen, erhalten längere Fristen, meist problemlos bis zum 31. Dezember.

Als nebenberuflicher Autor oder als „Selfpublisher“ (Selbstverlag) ist man im Sinne des Steuerrechts Freiberufler und bezieht Einkünfte aus selbstständiger Arbeit. Es muss also kein Gewerbe angemeldet werden und es fällt keine Gewerbesteuer an. Übersteigen diese Einkünfte (Einnahmen abzüglich Ausgaben) 410 Euro, ist jedoch z.B. ein Arbeitnehmer zur Abgabe der Einkommensteuererklärung verpflichtet. Ob bei Rentnern und Pensionären eine Steuerpflicht vorliegt, ist im Einzelfall zu prüfen, da Renten nur mit dem Ertragsanteil angesetzt werden. Der Ertragsanteil ist abhängig vom Renten- eintrittsjahr und seit dem Jahr 2005 von 50% bis zum Jahre 2040 bis 100% gestaffelt. Allerdings sollten Rentner und Pensionäre beachten, dass durch hinzukommende Zins- oder Vermietungseinnahmen oft schon eine Verpflichtung zur Abgabe einer Steuererklärung vorliegt. Weiterhin sei zu erwähnen, dass alle Renten/Pensionen von den Versicherern und Versorgungsträgern seit einigen Jahren automatisch an die Finanzämter gemeldet werden (Rentenbezugsmitteilung), was zur Folge hatte, dass viele Rentner und Pensionäre (auch rückwirkend) erstmalig zur Abgabe einer Steuererklärung aufgefordert wurden.

Die Einkünfte aus der Autorentätigkeit errechnen sich aus Autorenhonoraren, Margen und eigenen Buchverkäufen abzüglich aller damit zusammenhängenden selbst getragenen Ausgaben wie z.B. Porto, Büromaterial, Arbeitszimmer, Arbeitsmittel (z.B. Abschreibung für Möbel, Computer), Telefon, Reisekosten, Fachliteratur, Kosten für Recherchen, Fahrtkosten zu Messen und Lesungen, Werbematerial, Druckkosten, Lektorat etc. Solange man als Autor Überschüsse erwirtschaftet, wird man mit dem Finanzamt sicherlich keine Probleme bekommen. Schwieriger wird es, wenn man Verluste aus der Autorentätigkeit geltend macht, denn spätestens nach ca. drei Jahren sollte man aus den roten Zahlen herausgekommen sein, damit die Finanzverwaltung die schriftstellerische Tätigkeit nicht als Liebhaberei/Hobby einstuft. Besondere Vorsicht gilt hier, da das Finanzamt in diesem Falle früher geltend gemachte Verluste rückwirkend aberkennen darf und dies zu Steuernachzahlungen führen kann. Extrem schwer, Verluste anrechnen zu lassen, haben es hier die Autoren, die „Books on demand“ nutzen, da der Bundesfinanzhof in einem Urteil bereits zuungunsten eines solchen Autoren entschieden hat, auf das sich nun die Finanzverwaltung beruft.

*Andrea Kuritko*

*Der FDA Bundesverband hat Frau Andrea Kuritko, Steuerfachwirtin, VLH e.V. Beratungsstellenleiterin und selbstständige Unternehmensberaterin, gewinnen können, für die Mitglieder des FDA Informationsartikel zum Thema Steuern & Schriftstellerei zu verfassen. Frau Kuritko ist Mitglied des FDA Bayern und hat sich bereit erklärt, für Fragen ehrenamtlich zur Verfügung zu stehen. Der Service gilt nur für FDA Mitglieder und im Rahmen einer einmaligen Beratung.*

**“UNSERE TRÄGÖDIE HEUTE IST EINE ALLGEMEINE UND WELTUMFASSENDE PHYSISCHE ANGST, DIE NUN SCHON SO LANGE AUF UNS LASTET, DASS WIR SIE ZU ERTRAGEN GELERNT HABEN. ALLE GEISTIGEN FRAGEN SIND VERDRÄNGT VON DER FRAGE: WANN WERDE ICH IN DIE LUFT GESPRENGT. DESHALB HAT DER JUNGE MENSCH, DER HEUTE SCHREIBT, DAS PROBLEM VERGESSEN, DAS ALLEIN FÜR GUTES SCHREIBEN BÜRGT, DAS ALLEN SCHMERZ UND MÜHSAL DES SCHREIBENS WERT IST: DAS MENSCHLICHE HERZ IM WIDERSTREIT MIT SICH SELBST ...”**

*(William Faulkner, Nobelpreis Literatur)*



## Shortlist für den FDA Literaturpreis 2016

Der FDA vergibt jährlich einen besonderen Literaturpreis für Toleranz, Respekt und Humanität. Damit ehrt der Verband nicht nur das literarische Werk von Autorinnen und Autoren, sondern würdigt auch deren Wirken in der Gesellschaft. Der Preis wird auf der Leipziger Buchmesse vergeben und wird ab 2016 von Amazon Kindle mit 5000 € unterstützt. Jeder Landesverband des FDA hatte ein Vorschlagsrecht und folgende Nominierungen haben sich ergeben (in alphabetischer Reihenfolge).

*Uwe Kullnick*

**“ DIE LETZTE HAND  
AN SEIN WERK LEGEN,  
DAS HEISST,  
ES VERBRENNEN. ”**

*(G. CH. Lichtenberg, Sudelbuch F 1776)*

### Reiner Engelmann – LV Bayern

Sein neuestes Buch *Der Fotograf von Auschwitz – Das Leben des Wilhelm Brasse* (2015) kämpft, wie Reiner Engelmann selbst das in vielfältigster Weise tut, gegen das Vergessen. Er wurde in ihm zum Chronisten eines Opfers des Holocaust, dessen Stimme und damit zum Überbringer der zeitlosen Botschaft eines Menschen, der sein Leben riskierte, um die letzten Fotos der Opfer zu retten, die im KZ Auschwitz ermordet wurden. Reiner Engelmann zog sich dabei weit zurück und gab den Lebenserinnerungen Wilhelm Brasses allen (Sprach)-Raum.

*Weitere Bücher:*

*Wir haben das KZ überlebt - Zeitzeugen berichten* (2015); *Gewalt von Rechts* (2012); *Einstieg rechts – Ausstieg ...?* (2012); u. v. a.

### Ursula Hörig (für ihr Lebenswerk) – LV Sachsen-Anhalt

Es spielt bei ihr keine Rolle, wo ihre handelnden Personen leben, arbeiten, welcher Religion oder Kaste sie angehören, aus welcher Bevölkerungsschicht sie kommen. Egal, ob ihre Namen Hans, Mohamed oder Isaak sind, sie erkennen sich überall auf der Welt wieder. Mit den Problemen, Verzweiflungen und Hoffnungen gibt Ursula Hörig den Menschen aus der gesichtslosen Masse ihr Gesicht und ihre Menschenwürde zurück. Sie schreibt Geschichten aus jedermanns Leben. Ihr Stil ist kurz, treffend, einprägsam. Sie ist keine Lyrikerin. Trotzdem besteht mancher Satz aus nur einem Wort, das so gewählt ist, dass es keiner weiteren Erklärungen bedarf. Telegrammstil eben.

Ihre Geschichten nehmen oft eine unerwartete Wendung, an der sich das Problem auflöst oder an deren Ende die Hoffnung steht.

*Bücher und Kurzgeschichten von Ursula Hörig wurden auch in Bulgarien, Canada, CSSR, Dänemark, Norwegen, Polen, Rumänien, Schweden und der Sowjetunion veröffentlicht.*

*Einige Bücher: Palermo und die himmelblauen Höschen* (1972); *Spatzensommer* (1982), *Timmes Häuser* (1981); u. v. a.

### Johannes Groschupf – LV Berlin

Sein erster Jugendroman *Lost Places* (2013) wurde für den Hansjörg-Martin-Preis nominiert. 2014 folgte *Der Zorn des Lammes*, im Oktober 2015 *Das Lächeln des Panthers*.

Während er als Journalist über verschiedene Länder, die dortigen Lebensgewohnheiten und die innen- wie außenpolitischen Probleme berichtete, stehen in seinen drei jüngsten Romanen junge Menschen im Mittelpunkt, die sich noch auf der Suche nach sich selbst befinden. Die Romane von Johannes Groschupf sind für alle Altersgruppen reizvoll und empfehlenswert. Sie machen nachvollziehbar, welche Gedankengänge und Ideale junge Menschen auf ihrem Weg ins Erwachsenwerden haben und wie sie den Begriff der Freiheit für sich abweichend von der Mehrheitsauffassung der etablierten Gesellschaft interpretieren.



KANAL FDA

Das Literatur Radio Bayern ist ein Verbund aus Literaturverbänden, Organisationen und gemeinnützigen Vereinen, die eine gemeinsame Plattform bilden, um der Literatur in Bayern abseits des Mainstreams - doch nicht ohne Qualität, Aktualität und Engagement - zu der Aufmerksamkeit zu verhelfen, die sie unserer Meinung nach verdient hat.

**Gründer:**

- Freier Deutscher Autorenverband – Landesverband Bayern (FDA)
- Verband deutscher Schriftsteller (VS)

**Verbundmitglieder:**

- Katholische Akademie in Bayern
- Literaturportal Bayern (Ministerium für Kultur, Bildung und Wissenschaft)
- Freies Literaturportal
- Fünf weitere in Vorbereitung

Der KANAL FDA hat bisher folgende, meist periodische Rubriken:

FDA Autoren lesen, Rezensionen, Reportagen, Uschtrin Corner (Schreibtipps), FDA & Friends + Literaturbox (Mitschnitte und Live-Übertragung von Veranstaltungen), Essays, literaturkritik.de, Lyrik (Lyrik-Sonntag), Wiedergelesen, Mundart, Kinder für Kinder, Europa, Prosa, Autorenportrait, Crime Night (Mörderische Schwestern ab Januar 2016 jeden Samstag).

Der Kanal Bayern bietet auch Landesverbänden des FDA ein Medium, ihre Sendungen und Profile in die Öffentlichkeit zu stellen.

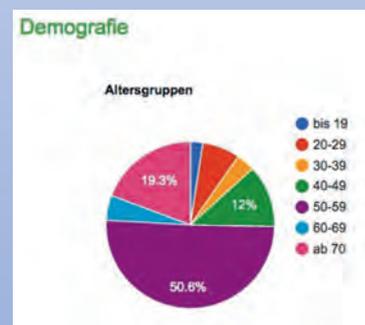
Bisher wurden über 240 Sendungen produziert, die

über 60.000 Hörer gefunden haben. Das Podcast-Radio kann weltweit und jederzeit gehört werden.

**Herausgeber FDA Bayern:**

Chefredakteur: Uwe Kullnick. Weitere Redakteure: Susanna Bummel-Vohland, Csaba Gal, Marcus Sammet, Arndt Stroscher, Tobias Nazemi, Gerhard Luhofer.

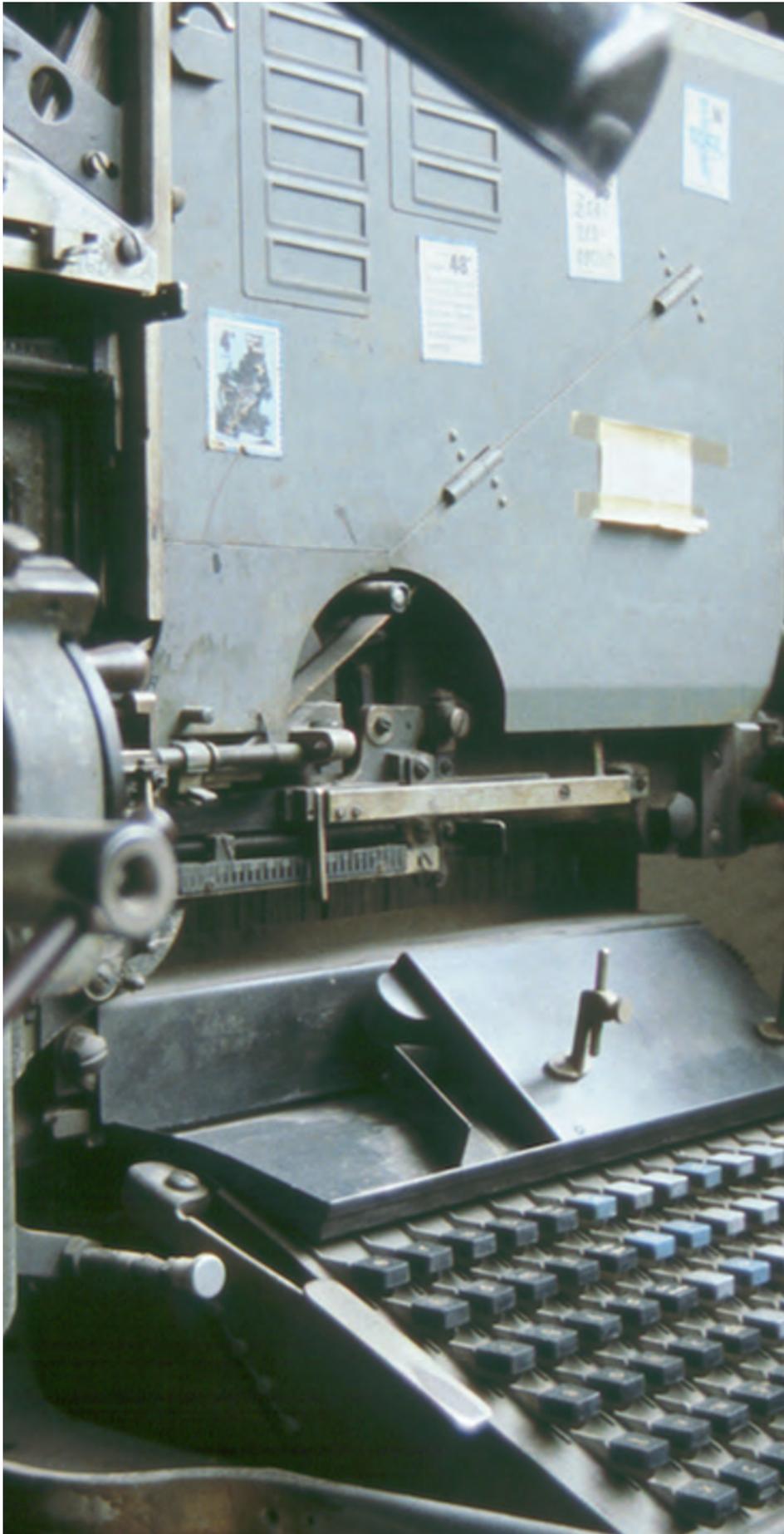
**Partner:** Arwed Vogel (VS Bayern); Philipps-Universität Marburg, Institut für Neuere Deutsche Literatur, Uschtrin-Verlag, Mörderische Schwestern, Bayerische Landeszentrale für neue Medien.



Alter der Hörer von Kanal FDA in %



Literatur Radio Bayern



Advertorial

## homunculus verlag

Anfang dieses Jahres hat sich ein neuer, unabhängiger Literaturverlag in Erlangen gegründet. Im Oktober 2015 präsentierte der *homunculus verlag* sein Debütprogramm, mit dem er sich bereits breit aufstellt. Im Printsegment führt er qualitativ hochwertige und neu aufbereitete Klassikerausgaben, bestehend aus den ersten drei Bänden der Reihe **KRIMINALGESCHICHTEN**, einer illustrierten Sonderausgabe von Dickens' berühmter *Weihnachtsgeschichte* sowie der Wiederentdeckung des Lesedramas *Die schlimme Botschaft* von Carl Einstein. Gleichen Stellenwert wie das gedruckte Buch hat im *homunculus verlag* das HQ-eBook – in beiden Fällen wird in aufwendiger Detailarbeit auf ein bestmögliches Satz- bild hingearbeitet.

Ergänzt wird das Debüt durch das literarische Trumpfkartenspiel *Monster!*, in dem die Spieler mit 30 Ungeheuern aus 3000 Jahren Weltliteratur gegeneinander antreten.

In der hauseigenen Literaturzeitschrift *Seitenstechen* vereinen sich gleichermaßen klassische wie aktuelle Texte unter einem von Ausgabe zu Ausgabe wechselnden Thema. *Seitenstechen* #1 steht unter dem Motto *Seefahren macht besser* und erschien am 23. September 2015. Die nächste Ausgabe trägt den Titel *Dunkle Energie*. Die Ausschreibung startet im Dezember.

Ab dem Frühjahr 2016 erweitert der Verlag gemäß seinem Motto *Literatur für alle Zeit* sein Programm um zeitgenössische Literatur. Wir sind daher stets auf der Suche nach neuen, spannenden Autoren für unser Programm!



[WWW.HOMUNCULUS-VERLAG.DE](http://WWW.HOMUNCULUS-VERLAG.DE)

**Herausgeber: Freier Deutscher Autorenverband,  
München**

**Redaktion:**

Dr. Uwe Kullnick (V.i.S.d.P.), Boschetsrieder Straße 132a,  
81379 München, E-mail [uwe.kullnick.fda@email.de](mailto:uwe.kullnick.fda@email.de)

**Fach-Redaktionen:**

Prosa: Jordan Wegberg

Lyrik: Peter Gehrisch, Conrad Cortin,

Susanna Bummel-Vohland

Essay: Sigrid Uhlig

Prisma: Dr. Uwe Kullnick

**Bildrechte:**

Coverbild: Gemeinfreie Illustration (Public Domain) aus dem Bestand der British Library

Fotos: Uwe Kullnick, Judith Häusler, Amazon Kindle, Norbert Gerstlacher und Ronald Mauthe (Druckwerke). Diese Publikation inklusive aller Abbildungen und Texte unterliegt dem Urheberrecht. Jede auch auszugsweise Verwendung und Vervielfältigung bedarf der schriftlichen

Genehmigung und Einverständniserklärung des jeweiligen Urhebers. Covers und Fotos wurden durch die einzelnen Autoren zur Verfügung gestellt. Diese versichern über die entsprechenden Nutzungsrechte zu verfügen und entbinden den Herausgeber/die Redaktion von allen Haftungen gegenüber Dritten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion wieder. Die Urheberrechte bleiben selbstverständlich bei den Autoren.

**Zu bestellen bei:** [uwe.kullnick.fda@email.de](mailto:uwe.kullnick.fda@email.de)

Abgabepreis 5 € + 3 € Versandkosten

Unentgeltliche Online-Internet-Version siehe:

<http://fda.de/index.php/fda-journal>

ISSN 2104-0215

**Satz und Layout:**

artsnact – Gestaltung aus Leidenschaft

Norbert Gerstlacher

Schopflachstr. 3, 82178 Puchheim

089 41607832, [norbertgerstlacher@artsnact.de](mailto:norbertgerstlacher@artsnact.de)

[www.artsnact.de](http://www.artsnact.de)

**Hinweis:**

Zu dieser Ausgabe kamen so viele Beiträge, dass wir fast zwei Journale machen könnten. Ein herzlicher Dank an alle Einsender. Die Fach-Redaktionen haben eigenverantwortlich eine Reihenfolge festgelegt und diese wurde nach Satz-möglichkeiten eingehalten und abgearbeitet. Wir bitten die nicht in dieser Ausgabe enthaltenen Autorinnen und Autoren um Verständnis. Für die Orthographie und Grammatik der (lyrischen) Wortbeiträge sind die Autoren verantwortlich. Sonstige Beiträge wurden ggfs. nach der neuen Rechtschreibung korrigiert, redaktionell bearbeitet und evtl. gekürzt.

Wenn du etwas tust – dann tue es mit Hingabe und Leidenschaft.



Beratung  
Konzeption  
Grafik • Design  
Illustration  
Satz • Text  
Full-Service-Produktion  
Webdesign & Konzeption

Event • Public Relations  
Art Consulting

**Norbert Gerstlacher**

Dipl. Grafikdesigner – Freischaffender Künstler – Illustrator

82178 Puchheim – Schopflachstr. 3

089 41607832 – [norbertgerstlacher@artsnact.de](mailto:norbertgerstlacher@artsnact.de) – [www.artsnact.de](http://www.artsnact.de)

## Journal – die Jahreshefte des FDA



Journal 07  
**FDA-JAHRESJOURNAL**  
 “Globalisierung der Kultur”  
 Vierfarbiges Jahresheft,  
 60 S., Rückstichheftung.  
 – Leider vergriffen –



Journal 08  
**FDA-JAHRESJOURNAL**  
 “Aufbruch in die Freiheit”  
 Vierfarbiges Jahresheft,  
 60 S., Rückstichheftung.  
 – Leider vergriffen –



Journal 09  
**FDA-JAHRESJOURNAL**  
 “Literatur in der Kritik”  
 Vierfarbiges Jahresheft,  
 60 S., Rückstichheftung.  
 – Leider vergriffen –



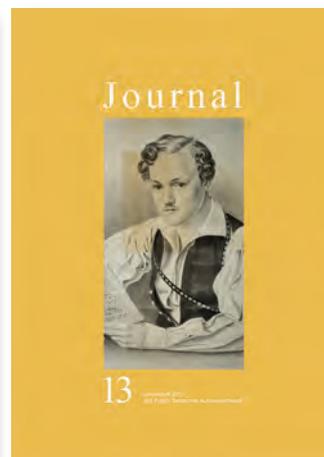
Journal 10  
**FDA-JAHRESJOURNAL**  
 “Alfred Grosser – Freut euch  
 über das Erreichte”  
 Vierfarbiges Jahresheft,  
 60 S., Rückstichheftung.  
 – Leider vergriffen –



Journal 11  
**FDA-JAHRESJOURNAL**  
 “Kleist – Scheitern und  
 Ruhm eines Genies”  
 Vierfarbiges Jahresheft,  
 60 S., Rückstichheftung.  
 – Leider vergriffen –



Journal 12  
**FDA-JAHRESJOURNAL**  
 “Hofgeismar – Autorenver-  
 band in der Krise”  
 Vierfarbiges Jahresheft,  
 60 S., Rückstichheftung.  
 – Leider vergriffen –



Journal 13  
**FDA-JAHRESJOURNAL**  
 “Georg Büchner – oder der  
 Zorn des Autors”  
 Vierfarbiges Jahresheft,  
 60 S., Rückstichheftung.  
 – Leider vergriffen –



Journal 14  
**FDA-JAHRESJOURNAL**  
 “Arno Schmidt – Grenzen  
 der Sprache”  
 Vierfarbiges Jahresheft,  
 60 S., Rückstichheftung.  
 – Leider vergriffen –

